

Podzer Tageblatt

Abonnement für Lada:
Jährlich 8 Rbl. halbj. 4 Rbl. viertelj. 2 Rbl.
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:
Bieteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Abonnement für Lada:
Für die Zeitseile über deren Raum 6 Kop.
für kleinl. 15 Kop.
Preis eines Gemüsebund 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielne- (Wahn-) Straße Nr. 13.

Maximalis werden nicht verlangt.
Redaktionssprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

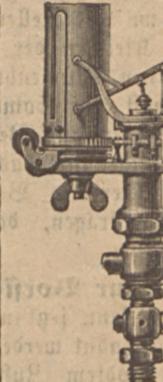
Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein
& Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i. P. oder deren
Filialen.
In Warschau: Unger's Warschauer Ammonen-Bureau
Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metz & Co.

PREIS-
BÜCHER.
auf
Wunsch
kosten-
frei.

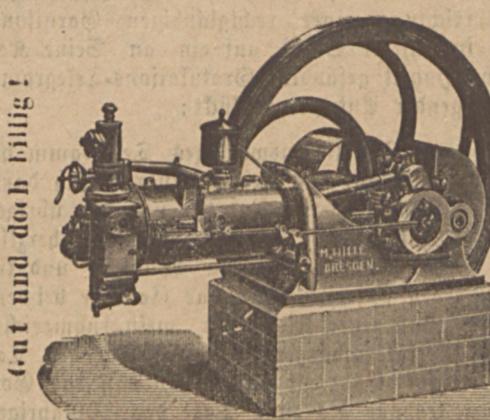


General-Vertreter Erich Richter,
Lodz, Petrikauer-Strasse 743/133.

Telephon Nr. 617.



Patent-
Indikator
mit
verbesserter
Schreibstift-
führung
nach Rosenkranz
und bewährter An-
haltevorrichtung
der Papierrolle
im Betriebe.



Gut und doch billig!

Hille's
GAS- UND PETROLEUM-MOTOREN
aus der Dresdener Gasmotoren-Fabrik, vormals
Moritz Hille
sind die
besten, wirklich brauchbaren Motoren
für Gewerbe und Landwirtschaft.

Beweis:

Unter 28 concurrirenden Motoren

erhielten dieselben bei der Hauptprüfung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Berlin im Juni 1894

den ersten Preis.

Bestes Material. Reichlichste Kraftleistung. Geringster Verbrauch. Zuverlässigkeit bei leichter Bedienung. Mehr als 2500 Motoren von 1-50 Pferdestärken bereits geliefert.

Prospects und Auskünfte ertheilt

Karl Mogk,
Petrikauer-Strasse Nr. 104.

Tomaszow, den 10. December 1894.

Herrn Karl Mogk, Lodz.

Nun bereits seit 2 Monaten im Besitz des mir von Ihnen gelieferten Petroleum-Motors aus der Dresdener Gasmotoren-Fabrik, vorm. Moritz Hille, kann ich nicht umhin, Ihnen meine volle Zufriedenheit auszusprechen. Der Motor von nominell 4 Pferdekräften ist von sauberster, solider Ausführung, treibt sämmtliche Maschinen meines Et. bliss. ments und bewältigt zeitweilig 5 bis 5½ Pferdekräfte. Dabei arbeitet er bei 130 Touren in der Minute mit stets gleichmässigen, ruhigem Gang, ohne je zu versagen. Das Anlassen des Motors ist äusserst einfach und nimmt ca. 6 Minuten in Anspruch. Genaue Beobachtung hat ergeben, dass er pro Tag von 13 Arbeitsstunden für Rs. 1.10 Petroleum verbraucht.

Ich habe schon verschiedene Petroleum-Motore anderer Firmen gesehen, doch kommt keiner dem Hille'schen gleich, den ich daher mit gutem Gewissen auf's Wärmste empfehlen kann.

Hochachtungsvoll

Moritz Zimmermann,
Maschinen-Bauanstalt und Reparatur-Werkstatt.

Lodz, den 1. April 1895.

Herrn Karl Mogk, Lodz.

Ihrem Wunsche zu Folge bestätigen wir Ihnen gern, dass wir mit dem uns gelieferten 8 Pferd. Petroleum-Motor aus der Dresdener Gasmotoren-Fabrik, vorm. Moritz Hille in Dresden, sehr zufrieden sind. Er arbeitet bei geringem Naphta-Verbrauch ununterbrochen tadellos und können wir denselben daher allen Interessenten auf das Wärmste empfehlen.

Hochachtungsvoll

Schwarzwalder Wanduhren-Fabrik.
Müller & Co.

Ziegelstraße 26.

Die Eisenmöbelfabrik v. Tobias Finkelhaus,

Lodz, Ziegelstraße Nr. 26, Haus Baruch,

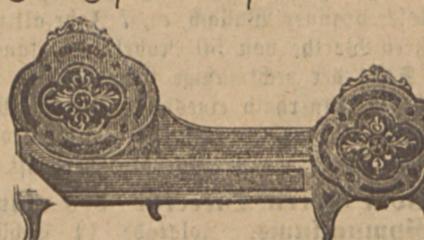
empfiehlt eine große Auswahl von eisernen Bettten nach Wiener Art, elegant ausgeführt, Schaukel- und Schiebewiegen mit Versicherung, Wäschischen, Velociped, Kinder-Wagen, Garten-Möbel und Decimal-Wagen von 5-100 Rub. Liefer Stahldräht-Matrachen unter 10jähriger Garantie, sowie Polster-Matrachen auf Sprungfedern, Rößl u. Waldhaar.

Reparaturen werden angenommen.

Hochachtungsvoll

TOBIAS FINKELHAUS.

Ziegelstraße 26.



Billige Preise.

Inland.

St. Petersburg.

— Über den Gesundheitszustand des Kriegsministers General-Adjutanten P. S. Wannowski liegt nachstehendes Bulletin vor: "Der Patient verbrachte die erste Hälfte der Nacht auf den 31. Mai nicht so ruhig wie am Vortage. Die rheumatischen Schmerzen verschärften sich wieder und hatten eine Steigerung der Temperatur zur Folge, die jedoch zum Morgen wieder bis 36° fiel. Puls 78, Respiration 22." — Unter den hochgestellten Persönlichkeiten, die dem Patienten heute ihren Krankenbesuch abstatthaben, befinden sich der General-Lieutenant Fürst A. K. Semeretinski, der General-Adjutant P. I. Wollow, der General der Artillerie D. P. Reswoi, die General-Lieutnants Sobolew, Martynow u. a. m.

— Über die am 1. Januar 1895 in's Leben getretene obligatorische pharmaceutische Pensions-Kasse spricht sich die "Pharmaceutische Zeitschrift für Russland" folgendermaßen aus:

Die Publication der Statuten in der Gesetzesammlung schließt jeden Zweifel über die Gesetzeskraft derselben vollständig aus und ist es zu hoffen, dass die ohnehin schwere Arbeit der Verwaltung durch das feindliche Verhalten einzelner Collegen nicht weiter erschwert werden wird. Es ist kaum zu begreifen, dass das neue Pensions-

Institut, um welches wir mit Recht beneidet werden können, von Fachgenossen selbst angefeindet wird. Die Annalen der russischen Pharmacie können wohl kaum etwas aufweisen, das mehr geeignet wäre, viele der Schäden, an denen wir labortieren und über die wir nicht aufhören können, zu klagen, auszubessern und zur Hebung des Standes beizutragen, als die neue Kasse. Die schwierigen Verhältnisse, mit welchen unser Stand zur Zeit zu kämpfen hat, und besonders die unsichere materielle Lage der einzelnen Glieder desselben, besonders der conditionirenden Collegen, haben das Interesse für Fragen, die auf das Allgemeinwohl abzielen, stark beeinträchtigt und den Blick für höhere Ziele getrübt. Die uns beständig verfolgende Sorge um die Existenz und der erbiterte Kampf um's Dasein haben sich wie ein Blei auf unsere geistigen Flügel gelagert, so dass es uns nur mit Mühe gelingt, uns über das Alltägliche zu erheben und unsere Lebensaufgabe von einem höheren als von dem persönlichen Standpunkte zu betrachten. Unsere Vorfahren haben uns einen geachteten Stand überliefert und die Rechte und Vorzüge, die wir genießen, haben sie erworben, vertheidigt und uns als ein Vermächtnis hinterlassen, dessen Erhaltung und Erweiterung uns heilig sein soll. Ein jeder Standesgenosse muss dazu beitragen, dass wir das Urteil unserer Nachkommen nicht zu fürchten haben. Wir klagen über den Mangel an Arbeitskräften und sehen täglich,

Wein Saint-Raphael.



und im Geschmack vorzüglich.
Von allen bekannten Weinen.
Derselbe wird nach dem Pasteur.
Zum Beispiel: Château de Fleurs".

Theater
"CHATEAU DE FLEURS".
Täglich:
Große Vorstellung
mit stets neuem Programm.

J. Schönfeld.

A. Cesar Zahnarzt,
langjähriger Praktiker, ausgebildet im königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Poznanski'schen Niede-
lage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
Specialität: **Plombieren schadhafter Zähne
mit Gold.**

Nur noch einige Tage!

Von 11 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Mme Antoinette
Wahrseherin!

Poludniowastr. Nr. 18 im Hause Berlin,
wo sich das Central Hotel befindet
Eingang von der Straße, parterre.
Preis einer Seance 1 Rbl. incl.
Wohltätigkeitssteuer pro Person.

doch tüchtige Kräfte der Pharmacie den Rücken lehren und auf anderen Gebieten ihr Fortkommen suchen. Der Zudrang zu den „Kronstellen“ ist ein so ungeheurer, daß die Institutionen, welche sie zu vergeben haben, mit Gesuchen um Anstellung geradezu überflutet sind, und der weniger Einige wie ist zu der Annahme geneigt, daß wir gerade einen Überfluss an Arbeitskräften haben. Tüchtige Pharmaceuten finden noch immer in der Apotheke eine Anstellung und die Staatsstellen werden nicht besser bezahlt als der Privatdienst. Warum ist nun der Zudrang zum Staatsdienst so groß? Weil der Staat durch Gewährung von Pensionen eine Altersversorgung sicher stellt. Da der Staat aber zur Bildung des Pensionsfonds in gleicher Weise wie die neue Pensionskasse einen Abzug von dem Gehalt macht und die Pension den Hauptanziehungspunkt für den Staatsdienst bildet, so ist unbegreiflich, daß die durch die Kasse einem jeden gewährte Möglichkeit, sich eine Pension zu verdienen und dadurch das arbeitsunfähige Alter sicher zu stellen, nicht eine ungetheilte Anerkennung gefunden hat. Besonders nimmt das von den conditionirenden Pharmaceuten wunder, wo sie doch von einem jeden Rechte, das sie anfertigen, $\frac{1}{4}$ Kopien erhalten. Bekanntlich kommt ja diese Steuer ausschließlich den conditionirenden Pharmaceuten zu gute. Die Principale haben von diesen Geldern, die jährlich eine recht ansehnliche Summe repräsentieren, bei der Pension keinen Vorteil, dieselben ziehen unverkürzt ihren Conditionirenden zu. Eine Unzufriedenheit seitens der Apothekenbesitzer ließe sich daher eher erklären. Aber auch sie gewinnen dabei. Viele tüchtige Kräfte werden durch die Sicherstellung des Alters wahrscheinlich wohl nicht mehr so eifrig bestrebt sein, das Fach zu verlassen; der Mangel an praktischen Pharmaceuten dürfte aufhören und ihre durchschnittliche Qualität steigen. Somit gewinnen auch die Apothekenbesitzer durch die neue Pensionskasse, abgesehen davon, daß die von ihnen gezahlte Steuer ihnen die moralische Genugthuung gewähren muß, zur Sicherstellung der Zukunft ihrer Untergebenen beigetragen zu haben. Die neue Kasse wird jedenfalls in vielfacher Hinsicht von wohltätigem Einfluß auf die Entwicklung des Standes sein und wir haben alle Ursache, uns über dieselbe nur zu freuen und ihr Blühen und Gedeihen zu wünschen. Zum Schluß wollen wir auch nochmals erwähnen, daß die Apothekenbesitzer für die Einsendung der seit dem 1. Januar fälligen 5 p.C. der Gehälter ihrer Conditionirenden verantwortlich sind, und zwar auch in den Fällen, wo die Herren in eine andere Apotheke übergegangen sind, wenn es sich durch die Conduitenliste erweist, daß ihr Austritt nach dem 1. Januar c. erfolgt ist.

Aus der russischen Presse.

Die bevorstehenden Kielner Festlichkeiten beginnen bereits in unserer Presse ihre Schatten voranzuworfen und werden wohl aller Wahrscheinlichkeit nach für längere Zeit den erwünschten Stoff für allerlei Betrachtungen, Kombinationen und Prophezeiungen hergeben müssen. Anlaß zur Größnung der Betrachtungen bietet die jüngst erfolgte Altherhöhte Besichtigung unseres zur Reise nach Kiel bestimmten kleinen Geschwaders. Was hierzu vorgebracht, was über den Charakter der bevorstehenden Festlichkeiten gesagt wird, enthält kaum etwas Neues und ist in den verschiedensten Variationen früher bereits oft ausgesprochen worden. Interessant ist es aber zu sehen, wie der größte Theil unserer Zeitungen sich gleichsam zu sich selbst in Widerspruch setzt: während einerseits einstimmig betont wird, daß die Versammlung von Kriegsschiffen fast aller Kulturvölker der Welt in den deutschen Gewässern absolut jeder politischen Bedeutung entbehre und nur als ein selbstverständlicher Alt internationaler Höflichkeit aufzufassen sei, bemüht man sich andererseits mit einer fast Verdacht erregenden Gesellschaftlichkeit, das Selbstverständliche als selbstverständlich hinzustellen, ohne es jedoch unterlassen zu können, mehr oder weniger ernste Betrachtungen über die etwaigen politischen Folgen dieses „bedeutungslosen Höflichkeits-alters“ anzustellen.

So schreiben die „Nerop. Blz.“:

Was die Vertretung der Großmächte anbetrifft, so darf Deutschland triumphiren: keine von ihnen hat sich gegen die Gesetze der internationalen Höflichkeit versündigt. Mehr noch, alle europäischen Großmächte entsenden ohne Ausnahme nach Kiel ihre größten Fahrzeuge, die durch ihre Größe und Pracht Gegenstand des vaterländischen Stolzes sind. In Kiel wird eine friedliche Konkurrenz der Panzerklosse stattfinden, wobei eine der ersten Stellen unser „Kuril“, der majestätischste aller Ocean-Kreuzer“ einnehmen wird.

Die „Бирж. Ведомости.“ schreiben unter Anderem:

Deutschland, das alle Staaten zur Belebung an der Größnungfeier des Nord-Ostseekanals aufgefordert hat, würde sich nicht nur unhöflich, sondern beleidigend gegen Frankreich verhalten haben, wenn es keine Einladung an die französische Regierung erlassen hätte. Frankreich dagegen beginne, im Besitze der Aufforderung, eine beleidigende Grobheit, wosfern es nicht Repräsentanten seiner Flotte nach Kiel gesandt hätte. Welche Gefühle und welche Pläne die Monarchen und Regierungen auch zuweilen hegen mögen, die Kanzler und Gesandten täuschen doch ihre Bisschen aus, die Stabsoffiziere, die den Manöver einer Armee beobachten, die gestern noch eine feindliche war und die es morgen wieder werden kann, —

sie drücken einander doch bei ihren Zusammenkünften die Hände.

Der Nord-Ostseekanal ist nicht nur zum Zwecke der Vertheidigung errichtet, oder um etwa Frankreich überfallen zu können, sondern auch zu dem Zwecke, um im Falle der Notwendigkeit schnell die maritimen Kräfte im Baltischen Meere konzentrieren zu können, wo Deutschland nur mit Russland in Konflikt gerathen kann, da Schweden und Norwegen zu schwach sind, um einen Krieg mit Deutschland zu wagen, — — dennoch nimmt unser Vaterland an den Festlichkeiten in Kiel Theil, und schon dieser Umstand müßte die französischen Schreier zum Schweigen bringen.

Gageschronik.

Am 20. Mai d. J., als am Tage des Namensfestes Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Alexei Alexandrowitsch, des Erlauchten Chefs des hier selbst garnisonirenden 37. Zekaterinburgschen Infanterie-Regimentes, wurde Seine Excellenz der Herr Petersburger Gouvernementchef Wirklicher Staatsrat Müller, als Präses des Baucomites zur Errichtung einer rechtläufigen Garnisonskirche in unserer Stadt, auf ein an Seine Kaiserliche Hoheit gesandtes Gratulations-Telegramm mit folgender Antwort beglückt:

„Ihr liebenswürdiges Telegramm hat mich auf das tiefste gerührt. Ich danke Ihnen, Herrn Kunizer und den übrigen Mitgliedern des Baucomites herzlich für die dargebrachten Wünsche und für den Eifer, welchen das Comitee bei dem Bau einer Kirche für mein ruhmreiches Zekaterinburger Regiment an den Tag legt. Es freut mich sehr, daß das Gotteshaus bis zum Tage der 100jährigen Gedenkfeier meines geliebten Regiments fertiggestellt sein wird.“ Alexei.“

Das vom Kirchenbaocomitee abgesandte Gratulationstelegramm hat folgenden Wortlaut:

St. Petersburg. An Seine Kaiserliche Hoheit den Großfürsten Alexei Alexandrowitsch:

„Am heutigen Tage, als am Namensfeste Eurer Kaiserlichen Hoheit, entsendet das Bau-Comitee zur Errichtung einer Garnisonskirche für das 37. Zekaterinburger, den Namen Eurer Kaiserlichen Hoheit führende Infanterieregiment, die unterthänigsten Glückwünsche für das Wohlergehen Eurer Kaiserlichen Hoheit. Der Bau des Gotteshauses hat begonnen und hofft das Comitee bis zum 1. September des künftigen Jahres dasselbe fertigzustellen, auf daß das Regiment an seinem hundertjährigen Gedenktag in vollem Bestande in der eigenen Kirche dem Gottesdienst wird beiwohnen können. — Präses des Baucomites: Gouverneur K. K. Müller, Vicepräses: Julius Kunizer, Ehren-Vicepräses Oberst Zerpitski. Mitglieder des Comites: Militär-Geistlicher Noltski, Präsident der Stadt Podz Pienowksi, Polizeimeister Chrzanowski, G. Herbst, L. Meyer, J. Heinzl, H. Konstadt, K. Scheibler, J. Heinzl jr., Architekt Chelminski, J. Pozanski, N. Keller, G. Göldner, S. Rosenblatt.“

Der Herr Präsident der Stadt Podz macht bekannt, daß im Lagnower Regierungswalde ein herrenloser brauner Wallach, ca. 7 Jahr alt und im ungesäuberten Werthe von 50 Rubel, eingefangen wurde. — Falls der rechtmäßige Eigentümer des Pferds sich nicht innerhalb eines Monats im Magistrat der Stadt Breszin melden sollte, so wird dasselbe auf dem Wege des Meistgebotes verkauft.

Der Herr Director des männlichen Gymnasiums. Folgende 11 Schüler der 8. Klasse haben das Zeugnis der Reife erlangt und beabsichtigen in nächstehenden Universitäten ihr Studium fortzusetzen: 1) Boleslaw Bogucki auf der med. Fakultät der Moskauer Universität, 2) Wladyslaw Borowski auf der med. Fakultät der Warschauer Universität, 3) Witold Gruszczyński St. Petersburger Wieg.-Ingenieur-Institut, 4) Stanislaw Dziamarski im Charowski Technologischen Institut, 5) Lucjan Olschewski auf der med. Fakultät der Warschauer Universität, 6) Wladimir Pawlowicz auf der jurid. Fakultät der Moskauer Universität, 7) Richard Paschke auf der theolog. Fakultät der Turiner Universität, 8) Wladimir Petrow auf der jurid. Fakultät der St. Petersburger Universität, 9) Paul Radziszewski auf der med. Fakultät der Warschauer Universität, 10) Nikolaj Starkevitsch auf der med. Fakultät der Moskauer Universität und 11) Anton Tomasiewski auf der med. Fakultät der Kiewer Universität.

Belobigungsschreiben erhielten folgende Schüler:

In der Vorbereitungsklasse: Konrad Robakowski, Siegmund Rzandkowski und Alexander Fuchs;

in der 1. Klasse: Theodor Breslauer, Paul Garsunkel, Wsewolod Lawrentjew, Boris Lebedanski und Jan Lipinski;

in der 2. Klasse: Heinrich Goldberg und Siegmund Filipowicz;

in der 3. Klasse: Eugen Kwarenberg;

in der 4. Klasse: Boleslaw Bonik, Moritz Pozanski und Teofil Borkowski;

in der 5. Klasse: Max Moniz;

Belobigungen in Büchern:

in der 1. Klasse: Kazimir Horowicz und Victor Kochanowski;

in der 2. Klasse: Stanislaw Goldmann;

in der 3. Klasse: Alfred Pognanski;

in der 6. Klasse: Stanislaw Kurzyna und Siegmund Messing.

Der Pastor-Diakonus der Warschauer Gemeinde, Herr Julius Bursche, bekanntlich ein Sohn des Herrn Pastor Bursche in Bieritz, wurde Altherhöht zum Consistorialrat ernannt. Wir wünschen dem eifigen Seelsorger und hervorragenden Kanzlerredner von Herzen Glück zu dieser hohen Auszeichnung und geben uns der festen Überzeugung hin, daß er in dieser seiner wichtigen Stellung, als Mitglied des Warschauer Evangelisch-Augsburgischen Consistoriums mit demselben Eifer zu Nutzen und Frommen der evangelischen Gemeinde im Königreich Polen wirken wird, wie bisher.

Das Mitbringen von Hunden in die öffentlichen Gärten, wo Konzerte und Theatervorstellungen abgehalten werden, ist eine Unsitte, die nicht scharf genug geurteilt werden kann. Ganz abgesehen davon, daß sie sich an jedem Tische einfinden, wo mit Tellern geklappt wird, und sich an den Kleidern der Gäste herumreiben, scharren sie auf den Blumenbeeten herum und geben, wie dies jüngst im Sommer-Theater der Fall war, durch Heulen und Bellen ihrer Abneigung gegen alle Kunstgenüsse Ausdruck. Diesem letzteren Umstande sollten die Besitzer von Hunden dadurch Rechnung tragen, daß sie dieselben hübsch zu Hause lassen.

Zur Vorsicht beim Genießen von Fischen kann jetzt in der heißen Jahreszeit nicht genug gewarnt werden, und zwar nicht nur vor den in todtem Zustande feilgebotenen frischen, sondern auch vor geräucherten Fischen. Selbst wenn auf Eis liegen, gehen die toten Fische im Sommer außerordentlich schnell im Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fisch-Zeichengift ist noch bedeutend gefährlicher als das Gift im zerstörten Fleische anderer Thiere. Werden dann solche bereits in Verwendung übergegangene Fische, wie Flundern u. a. geräuchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfektionsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zersetzungsprozesse zwar ein Stillstand ein, das vor dem Räuchern in den Fischen bereits vorhanden gewesene Zeichengift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollen Gefährlichkeit bestehen und führt, wie mehrere erst vor Kurzem vorgekommene Fälle ergeben haben, zu schweren ja lebensgefährlichen Magenerkrankungen. Man achtet daher beim Genießen von Fischen darauf, daß das Fleisch derselben stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fleischfasern keine Festigkeit mehr haben und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei gedrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen. Am meisten geboten ist diese Vorsicht aber bei geräucherten Fischen, weil diese in den Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Zersetzung geräuchert worden sind und dann bald verkauft werden, noch gar keinen Fäulnisgeruch von sich geben und lediglich an der Beschaffenheit des Fleisches als giftig zu erkennen sind.

Ein Dummer-Jungen-Streich. Als man am Donnerstag Nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe mit Einholen von Waaren-Waggons beschäftigt war, überschritt kurz vor der Lokomotive ein älterer Mann das Gleise und stürzte mitten auf demselben nieder. Dies bemerkte ein Arbeiter und eilte herbei, um den anscheinend Berunglückten seiner gefährlichen Lage zu entziehen. Kaum sah dieser aber seinen Retter in der Nähe, so sprang er auf, machte demselben eine lange Faust und eilte bestürzt den Schritten von dannen. Für diesen „Witz“ hätte der Bestrafend streng bestraft werden sollen.

Der arme Hausfreund. In einer hiesigen Familie hatte sich vor länger als Jahresfrist ein junger Mann als Hausfreund eingenistet, der der Chefran größere Aufmerksamkeiten erwies, als es schicklich war. Dies bemerkten Alle, nur der vertraulichste Chefran nicht, welcher es ohne Arg duldet, daß sein Freund stundenlang mit seiner Gattin allein war, sie auf Spaziergängen begleitete usw. Da wollte es nun das Unglück, daß jüngst einer seiner Bekannten am Bierstisch einige Bemerkungen über den Hausfreund gegen den Chefran fallen ließ und dieser, einmal aufmerksam geworden, schlich dem Paar an einem der nächsten Tage auf einem Spaziergang nach und bemerkte, daß sein alter Freund seiner Frau einen Kuß aufdrückte. Dies sehe, hervorstürzen, den falschen Freund packen und ihm mit seinem dicken Bambusstock einige kräftige Hiebe verabreichen, war eins und in dieser lobenswerten Beschäftigung hielt der gekränkte Gatte nicht früher inne, als bis der Rockträger den fortgesetzten Anstrengungen des Süßholzraspels nachgab und in den Händen des Züchtigenden verblieb, worauf Seiner mit Zurücklassung seines Hutes verduftete. Da die mitschuldige Chefran das schreckliche Ende ihres kleinen Romanes nicht abgewartet, sondern sich schleunigst nach Hause begeben hatte, so spielte sich der Nachtag zu demselben dort ab und soll, wie böß Nachbarn versichern, dieselbe ebenfalls schlagende Beweise empfangen haben, daß dem Hausfreunde nur Recht geschehen ist.

Erste Hilfe bei Hitzschlag. Die Zeichen bei einer Erkrankung an Hitzschlag und Sonnenstich sind: brennender Durst, große Mattigkeit, Schwindel, schwacher Pulschlag und gebröckte, trockene Haut. In solchen Fällen ist die

erste Bedingung, daß der Patient an einem möglichst kühlen Ort ruhig hingelegt wird. Nach Anwendung dieser Mittel wird der Anfall sehr bald vorübergehen. Läßt man dieselben jedoch unbeachtet, so tritt leicht der Fall ein, daß der Kranke sein Bewußtsein verliert. Der Athem geht dann in schnellstem Tempo, während die Bewegungen des Pulses kaum noch fühlbar sind. Nicht lange, und es beginnen Glieder- und Gesichtszuckungen und nun kann man jeden Augenblick darauf gesetzt sein, daß eine Herz- oder Lungenlähmung dem Leben des Kranken ein Ende macht. Man sei also auf der Hut und wende so rasch möglich die erwähnten Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ist, den man unter allen Umständen zu Rathe ziehen sollte. Ist erst Bewußtlosigkeit eingetreten, so können die Folgen die schlimmsten sein.

Der für heute festgesetzte Waldauszug des Vereins Podz. Cyclisten wird aus dem Grunde, daß die für denselben geplanten Überraschungen noch nicht beschafft werden können, erst am künftigen Sonntag, d. i. den 23. Juni stattfinden.

Am 12. Juni d. J. früh 10 Uhr fand im Lokale der Kaufmännischen Ressource in Warschau die ordentliche General-Versammlung der Actio nae der Warschauer-Wiener Eisenbahn-Gesellschaft statt. Auf derselben erschienen 29 Actionäre, welche einen Bestand von 9639 Aktien im Nominalwerthe von 963,900 Rubel repräsentierten. Den Vorsitz führte Herr Konstanty Gorstki, welcher die Herren J. Szekely und Reichert zu Assistenten einlud; als Sekretär fungirte Herr M. Bolesowicz.

Der Rechenschafts-Bericht für das vergangene Exploitationsjahr ergab folgende Ziffern: Der Passagierverkehr ergab die Summe von 2,576,251, d. i. im Vergleich zum Jahre 1893 ein Plus von 140,642 Personen. Der Güterzug-Güterverkehr weist gegen das Vorjahr ein unbedeutendes Minus auf, dagegen der gewöhnliche Warenverkehr eine Mehreinnahme von 829,872 Rubel. Wie im Jahre 1893 so entfallen auch im vorigen Jahre allein auf den Erlös aus dem Kohlentransport 4,733,612 Rubel. Die Gesamtausgaben erhöhten sich um 786,496 Rubel, sie erreichten insgesamt die Summe von 8,358,291 Rubel. Der Brutto-Reinertrag beträgt 4,839,637 Rubel, nach Abzug aller Kosten und der behördlich garantirten Dividende von 6% verbleiben 1,497,158 Rubel, welche in gleichen Theilen unter die Actionäre vertheilt werden, was einer Zuschlagsdividende von 5 Rub. 90 Kop. pro Aktie gleichkommt. In den Verwaltungsrath wurden folgende Herren neu gewählt: E. Grabowski, S. Zielinski, Graf F. Czacki und P. Chorowski. Nach Bestätigung des Rechenschaftsberichtes durch die Mitglieder der Revisionskommission wurde die Sitzung aufgehoben.

Bergistung durch verdorbenes Fleisch. Bei der heißen Bitterung erinnern wir unsere Leserinnen, beim Einkauf von Fleisch die größte Vorsicht obzuhalten zu lassen. Zur Warnung in dieser Hinsicht mag nachstehender Fall dienen:

Die Chefran des Schlosses Erich Nürnberg, Langstraße 12 in Berlin, kaufte vor einigen Tagen in der Markthalle Andreasstraße Schweinfleisch, welches sehr frisch aussah und nur einen kaum wahrnehmbaren Geruch aufwies. Nach dem Genuss des Fleisches stellten sich bei den Cheleuten Nürnberg und deren im Alter von 5, 4 und 3 Jahren stehenden Kindern heftige Bergistungsscheinungen ein, die sich durch Erbrechen und Ohnmachtsanfälle äußerten. Gegenmittel, welche ein von der Unfallstation VIII herbeigeschickter Arzt sofort eingab, bewirkten, daß keine Verschlimmerung des Zustandes eintrat. Der Mann war aber acht Tage lang arbeitsunfähig. Bei der Untersuchung des Fleisches erwies dasselbe sich als vollständig verdorben.

Aus- und Einfuhr nach Podz.

In der Zeit vom 7. bis 13. Juni l. J. sind von Podz ausgeführt worden:

Baumwollwaren	26,815 Pud
Wollwaren	17,101 "
Garn	3,927 "
Eisen-Erzeugnisse	2,108 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	54,770 Pud
Baumwollwaren	6,853 "
Wolle	9,806 "
Wollwaren	1,386 "
Garn	9,657 "
Maschinen	10,985 "
Eisen-Erzeugnisse	4,414 "
Rohreisen	33,994 "
Schmieröle	7,206 "
Mehl	40,563 "
Getreide	9,818 "
Hasen	26,604 "
Bauholz	223,201 "
Brennholz	5,590 "
Steinkohle	675,367 "
d. fnd 709 Waggons.	

Lotterie. (Ohne Gewähr). Am 12. Juni, das ist am 3. Biehungstage der 5. Klasse der 164. Klassen-Lotterie sind noch folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 567, 3215, 4743, 6850, 7006, 8728, 11883, 16707, 20248 und 22412 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 1572, 1738, 3173, 3894, 4085, 5081, 5082, 5785, 6465, 7590, 8377, 8903, 9642, 10112, 10698, 11865, 11902, 11964,

Dem Himmel nahe.

Erzählung

von

A. Gueckow.

Sie saß ganz hoch oben, im fünften Stock, in dem Mansardenzimmer, das mit seinen zwei Fenstern aus dem grauen verwitterten Hause heraus, wie Menschenaugen aus einem Gespenstthilf, hinabschauten auf die Straß mit ihrem Lärm, ihrem bunten Gewimmel, auf den hastenden, treibenden Volkshäusern da unten.

Es lag so in der Natur der Sache, daß die alte, stillle Tante Platz mache, als der Neffe sich ein eigenes Heim gründete und eine junge, blonde Frau aus einem der ältesten Kaufhäuser Braunschweigs heimführte, daß sie es damals kaum selbst empfand, als sie mit ihrem almodischen Haushalt von dem Parterregechöp in die erste Etage zog, und sie hatte sich da sogar sehr behaglich gefühlt, denn im Winter war es wärmer gewesen, und es fror sie oft, fror sie jetzt mehr, wie früher, wo des Neffen Vater, ihr guter Bruder, noch lebte und sich um sie gekümmert.

Die jungen Leute hatten so viel mit sich selbst zu thun, mit rauschenden Festen und Vergnügungen und, als es mit diesen dann ein Ende nahm, erlitt bald der erste Schrei eines kleinen Weltbürgers in dem Kaufmannshause, und dieser erste Schrei kündete der alten Tante gleichsam den Miehlscontract und trieb sie wieder aus ihrer Heimstatt hinaus, man fand für das Kind nicht genug Gefäß in dem Erdgeschöp, und Tantchen ließ sich am Ende auch an der zweiten Etage genügen. Sie war in ihrer stillen Weise gegangen, trotzdem es ihr schwer wurde, mit ihren müden altersschwachen Beinen die vielen Stufen zu ersteigen, und, gerade, weil sie sich nicht auflehnte, weil sie nicht auf das Recht pochte, das ihr testamentarisch eine Wohnung im Parterregechöp zeitlebens zusprach, wurde sie von den jungen Leuten geschoben, wie es eben in deren Wünsche, in ihrer Wollen hineinpaßte.

Der Kinder waren mehrere geworden, sie waren herangewachsen, und die Eltern waren doch noch genügsam und genügsam genug geblieben, von den Freuden des Lebens viel haben zu wollen. Von der ersten Etage, wenn man diese zu Gesellschaftszimmern nahm, ließ sich so vorzüglich eine Wendeltreppe in den zweiten Stock anlegen und wenn hier die Schlaf- und Kinderzimmer eingerichtet wurden, hatte man es ja so bequem und angenehm, wie möglich.

Tantchen machte gewiß Platz. Tantchen sah sicher die unbedingte Notwendigkeit zu diesem Schritte ein und konnte es sich ja auch im dritten Stocke bequem machen, umso mehr, als sie ja doch nicht mehr viel ausging und also nicht oft die Treppen zu steigen hatte.

Auch in die dritte Etage noch war das alte Fräulein gegangen, wortlos, aber mit einem Zuge in ihrem stillen Gesichte, der es steinern erscheinen ließ und jedem Andern, nur nicht den leichtlebigen, jungen Verwandten, zu denken gegeben hätte.

Der Drubel der Straße, der Drubel im eigenen Hause, sie waren schon damals nur undeutlich an das Ohr und Auge der alten Dame gedrungen, aber sie vernahm fast garnichts mehr davon, als sie in der Mansarde landete, wohin man sie endlich und nun bis an ihr Lebensende gebracht. Die Kinder waren herangewachsen. Eine Tochter hatte geheirathet und man hatte ihr und dem Gatten eine Etage in dem alten Gebäude

eingerichtet. Zwei Söhne waren von ihrem Studium aus auswärtigen Universitäten zurückgekehrt und begehrten ruhige Zimmer, um daheim ihr Examen zu machen. Eva und Gertrud konnten in ihre Mädchenstübchen doch auch nicht streitig machen, es lag ja freilich viel Aufwand darin, ein ganzes Haus nur für sich in Anspruch zu nehmen, aber, wie die Verhältnisse eben lagen, ließ es sich nicht anders einrichten.

Weltvergessen saß die Greifin in ihrem Mansardenstübchen, aber — sie vergaß der Welt nicht.

Hinter der gefürchteten Stirn bewegten sich die Gedanken unablässig: "Man denkt, man kann mit mir umgehen, wie man will, man denkt, solch armes, einzelnes Frauenzimmer darf der Spielball für eines Jeden Laune sein, man denkt, weil ich wenig spreche, ich empfände nichts, — oh, ich empfände viel und ich wünschte, ich könnte es ihnen eines Tages beweisen, daß ich sie hasse, Alle, Alle insgesamt hasse."

Der Geist einer finsternen, unbezwingbaren Nachsicht bemächtigte sich der alten Frau, und wenn sie Morgens von ihrem Bett aus den lichtblauen Himmel sah, wenn sie Abends zu den schlummernden Sternen, dem leuchtenden Monde aufblickte, schlich sich in ihr Gebet der Gedanke: "Herr, lass mich nicht sterben, ehe sie es merken, daß in meiner Brust ein fühlendes Herz schlägt, das unter ihren Rücksichtslosigkeiten blutete und litt."

Murrend und unfreundlich klang ihre Begrüßung, wenn einer der Großneffen, eine der Großnichten, einer unabsehbaren Pflicht folgend, den Weg zu ihr heraus fand, ihr einen kurzen Besuch zu machen. Sie empfand es jetzt, daß die jungen Leute nur dem Gebote der Höflichkeit genügten, nicht von ihrem Herzen getrieben wurden, und mit der Zeit blieben sie auch der unliebsamwürdigen Verwandten fern. Nur die Jüngste, die blonde Trude, bildete eine Ausnahme von den andern. Sie stellte zu ganz ungewohnter Stunde ihr lockiges Köpfchen in die Thür zur Mansarde und, ohne eine Antwort auf ihre Frage: "Darf ich?" zu erwarten, huschte sie durch die Thür und auf die Großtante zu.

"Wie ein Märchen ist's bei Dir, wie ein Märchen," und sie ließ zu der almodischen Servante mit den tausend Herrlichkeiten an bunt bemaltem Porzellan, verschönerten Nippes, zu dem großen Schreibsekretär mit seinen blanken Schlossern und Spiegelscheiben, zu den alten gebräunten Täfelchenbildern, aus denen die hochtoupirten Damen, die Herren mit den vielgefalteten Tabots, steif und starr auf ihre jugendliche Nachkommung schauten.

Wie ein Standbild, so leblos, saß indeß die Tante auf ihrem Tritte am Fenster und, wie sie einem Falter, der zum Fenster hereingetaumelt wäre, ruhig sein Spiel erlaubt hätte, so still litt sie es, daß der Wirbelwind, die kleine Trude, in ihrem Zimmer umherfuhr. In der letzten Zeit aber war das anders geworden. Da hatte sich die Großnichte etwas unquem erweise, als bisher, denn sie war nicht, athemlos und erregt, von einem Gegenstand im Zimmer zum andern gelaufen, sondern hatte sich auf der Stufe, zu den Füßen der Tante niedergelassen und mit weit offenen Augen so ernsthaft in deren Gesicht geschaut, als wollte sie fragen: "Deine Augen, die so leblos, so starr blicken, verrathen sie denn nichts von Herz, und würdest Du mir denn bei dem, was ich Dir zu sagen hätte, wohl Verständnis entgegenbringen?"

Die Tante wollte aber nichts mit denen zu thun haben, die in den unteren Etagen hausten, Endlich war die Thür des Gerichtssaals, der der Diener mit seinem breiten Rücken fast ausfüllte, glücklich erreicht, als sich eine große und dicke Frau vorzudrängen suchte, indem sie ihr mit leisender Stimme entgegenschleuderte: Bitte, hier komme ich zuerst!

Die junge Dame prallte unwillkürlich vor der Berührung mit diesem Weibe zurück und machte Miene, ihm den Vortritt zu lassen. Das widerstrebt aber dem Gerechtigkeitsgefühl des Gerichtsdieners; er legte seinen Arm wie einen Querbaum vor den Eingang und sagte mit großer Gemüthsruhe: "Nee Madam — ist nich! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Dabei hielt er den Arm so lange ausgestreckt, bis Fräulein von Radovanovits die Schwelle des Gerichtszimmers überschritten hatte.

Frau Elsa's Ärger drohte die hochgewölbte Brust zu sprengen, ihre Wangen glichen dem kirschroten Sammet, der in Form einer Kapote auf dem weichen, grauemelirten Scheitel saß, und als zum Übermaß ein forschender Blick auf die schadensrohen Gesichter der zurückbleibenden Frauen ihr zogte, daß die kleine Niederlage nicht unbedingt geblieben, kannte ihr Verdruss keine Grenzen. Sie war eben im Begriff, sich zu einer bedenklichen Neuherung hinreihen zu lassen, als glücklicherweise der Gerichtsdienner sie barsch ansprach: "Nu, auf was warten Sie denn noch?" und die erregte Frau ziemlich unsanft in den Gerichtssaal hineinschob.

Die Thür schloß sich, und Elsa Schulze's Freundinnen, denen der Eintritt zu ihrem Leidwesen verwehrt worden war, ließen sich erwartungsvoll auf eine der langen Corridorbänke.

Amtsrichter Hagen blätterte müde und abgespannt in den vor ihm liegenden Acten. Es war ein heißer Tag für ihn; er hatte bereits eine Menge Parteien erledigt und dieser — wie aus den Papieren ersichtlich — alberne Weiberkästchen sollte den Schluß bilden.

Unterrichtet, daß "Alles so weit sei," hob er den Blick und ließ seine großen, ausdrucksvollen

Leichtfertigkeit und Leichtsinn waren ihnen allen eigen, und über kurz, oder lang, sie drehte die schmalen Lippen auf einander, mußte es zu Ende gehen, der Luxus überstieg ja die Mittel, die Spekulationen des Neffen, (man hatte es ihr zugeschrieben) waren hirnlos gewagte und konnten nur mit einem entsetzlichen Fiasco enden.

Wollte die blonde Trude etwa davon sprechen? Dann kam sie an die Unrechte. Bis auf die Neige wollte sie ihren Triumph auskosten. Wenn die Verwandten das sinkende Schiff wie die geängstigten Ratten verliehen, dann wollte sie mit ihrem hübschen, geretteten Vermögen hervortreten, dann wollte sie wieder hinunterziehen in das Parterregechöp, oder in die erste Etage, und mit Hilfe des alten Buchhalters Brauns, oder Erichs, dessen Sohnes, (sie kannte diesen von Kindesbeinen an als einen zuverlässigen, treuen Menschen) die wohlgerichtete Firma der Eltern, des verstorbenen Bruders, fortsetzen.

Und die Stricknadeln des alten Fräuleins klapperten, und die Augen suchten mit der Bitte, ihr dies noch im Leben zu gewähren, den Himmel und ihr Geist spann die Nachgedanken bis ins Unendliche aus, und ihr Herz, das eine seltsame Schwäche für das Kind zu ihren Süßen, beschleichen wollte, verhärte sich wieder in dem Gedanken: Sie ist nicht besser als alle Andern, leichtsinnig von Geburt, leichtlebig und gewissenlos erzogen.

Traurig schlich die kleine Trude wieder hinab in die Prunkgemächer und in ihr eigenes Stübchen, das taujenderlei bunter Kram schmückte, wie es die eleganten, jungen Damen lieben. So stillvoll eingerschöpft sah es aus, aber es dunkle Truden doch nicht halb so gemütlich wie oben die altfränkische Mansarde bei der Großtante. Ob es wohl die Ruhe, die Gediegenheit machten, die dort herrschten, und die gar keinen Gedanken daran aufzusommen ließen, daß es je anders werden könnte, wie es immer gewesen war.

Hier unten, Trude seufzte und ließ sich, den Kopf in die Hand stützend, am Fenster nieder, hier unten war Alles schon seit langer Zeit so aufgereggt, so in Bewegung, so fried- und so freudlos, daß sie sich selbst, wie vor etwas Entsetzlichem auf der Flucht fühlte und dahin gegangen war, wo es ihr, wie eine Freistatt in der brandenden Fluth erschienen, zu der Tante oben in der Mansarde.

Um Ostern, um den ersten April herum, war der Vater mit erregten, bekümmerten Mieneg vom Comptoir aus nach Hause gekommen, und als sie Erich, den jungen Herrn Braun, gefragt, hatte ihr dieser ganz im Vertrauen mitgetheilt, der Kaufherr hätte nicht ganz so abgeschlossen mit seiner Rechnung, wie es wohl hätte der Fall sein müssen. Erich, der junge Herr Braun, ließ bei seinen Worten die größte Rücksicht vorwalten, aber seiner traurigen Miene gegenüber wäre sie doch fast zusammengebrochen, wenn er nicht seinen Arm schützend um sie geschlossen. An seiner Brust fühlte sie sich dann so ruhig, so geborgen, daß es ihr klar wurde, der und kein anderer könne ihr Schild und Schirm für das ganze Leben werden.

Den Ihren unten, der Schwester und den Brüdern, hätte sie nichts von dem zu sagen vermocht, was ihr Herz bewegte, aber der Tante wollte sie das jühe Geheimnis verrathen, nur daß diese so ernsthaft, so abgeschieden blickte, als hätte sie selbst einmal viel Trauriges, viel Herzzerreichendes in einer Liebesangelegenheit erfahren.

Sa, das mußte es sein! Warum wäre die

alte Tante in der Mansarde sonst unverheirathet geblieben, und ein tiefer Mitleid überkam das junge, heftig schlafende Mädchenherz.

Seit Ostern war es nun aber schlimmer und schlimmer geworden. Zuweilen kam der Vater strahlend heim und berichtete: "Gebt Acht, alles bringe ich ein, ich speulre jetzt in diesem oder jenem," und dann kam wieder der Rückschlag: "Das Glück verläßt mich, damit war es auch nichts, aber ich denke doch, es gelingt mir noch, es irgendwo beim Schopfe zu packen."

Gestern fragte die Mutter, ob man nicht, wie alljährlich zum Pfingstfeste, eine besondere Feier veranstalten, ob man nicht schon die Freunde früh Morgens zu sich einladen und eine Musikkapelle zum Frühconcert bestellen wolle, und gestern hatte der Papa, mit einer finsternen Wolle auf der Stirn, fast tonlos darauf gesagt; "Lassen wir das, Frau, ich kann es nicht, das Geld fehlt mir dazu!"

Leichenblau war die Mama geworden, mit zuckenden Lippen hatte der eine Student dem andern zugerufen: "Wie wird's da mit unsrer Schulden werden?" und der blonde Trude wurde es zu Muth, als hauften sie alle auf einer Erdscholle, die von den brandenden Fluthen mehr und mehr hinweggespült wurde, bis nichts mehr blieb, bis sie versanken,rettungslos versanken.

Und wie ein ehrner Fels, wie eine unerschütterliche Mauer die Tante, die Tante, oben in der Mansarde.

Wie viel Thränen waren schon in dieser Zeit geflossen! Die Mutter weinte, die Brüder gingen mit finsternen Gesichtern umher, Eva ließ den Kopf hängen, des Vaters Augen blickten starr und verweilt, und über das Alles bläute ein wolkenloser Himmel herab, strahlte die goldene Sonne, kam der erste Pfingstag heran und schien predigen zu wollen: "Ihr bekommt Geist vom Gottesgeiste, und was habt Ihr mit dem Pfunde gethan, das Ihr erhalten? Herausgewürdigt habt Ihr Euch in Verschwendung und Genügsucht, gezeigt habt Ihr nach einem Verdienst bei den Menschen, gelten mochtet Ihr nur bei diesen und Euch gefallen in dem, was von dieser Erde ist."

Trude hatte in der Nacht zum ersten Festtage einen schweren, schweren Traum gehabt. Das Dach ihres Elternhauses war geborsten und zerstört, es fiel, fiel zusammen und begrub unter seinen Trümmern Alles, die ihrem Herzen nahe standen, den Vater, die Mutter und sämliche Geschwister.

Mit einem Schrei wachte sie auf und schnellte in die Höhe.

"Zur Tante, zur Tante," etwas anderes vermochte sie nicht zu denken und mit wehenden Locken, nothdürftig übergeworfenen Kleidern, stürmte sie hinauf in die Mansarde.

Die alte Dame saß schon in ihrem Festgewande am Fenster, aber die eiserne Ruhe ihres Gesichtes war verschwunden und hatte einer triumphirenden, einer mählosen Freude Platz gemacht. Gestern Abend, ganz spät, als schämte er sich, war der Neffe, Trudens Vater, bei ihr gewesen und hatte sie, sie, die man hin und her gehoben, wie es gerade paßte, mit der man keine Umstände zu machen gebracht, wie man dachte, um Unterstützung, wahre und wahrhaftig, um Unterstützung in der Notlage gebeten. Oh, sie hätte sie wohl leisten können, ihre Mittel genügten dazu, alles ins rechte Gleis zurückzubringen, und wahr konnte es ja auch sein, daß man sich vorgenommen, jetzt vernünftiger und solider zu leben. Aber sie wollte nicht helfen, sie hatte das Gesuch des Neffen rundweg abgeschlagen: das

"Das ist mir unmöglich, denn ich befürchte mich auf nichts, was ich damit in Beziehung bringen könnte."

"Gut. Kennen Sie diesen Herrn?" Dabei wies der Richter auf einen jungen Mann, dessen von Narben arg mitgenommenes Gesicht auf den ersten Blick den ehemaligen Studenten erkennen ließ.

Doctor Oswald Neinecke machte Eububiza eine komisch-ernste Verbeugung, während die Gefragte, nachdem sie ihn flüchtig angelehn, wieder dem Richter zugekehrt, zur Antwort gab: "Ja, ich befürchte mich, diesen Herrn einmal gesprochen zu haben. Sein Name jedoch war mir bisher unbekannt, wie ich auch sonst keine weiteren Aufschlüsse über ihn geben könnte."

Dann werden Sie sich auch wohl noch befinden, wie Sie in Ihrer Eigenschaft als Madame Lenormand dem Herrn die Karten gelegt und ihm daraus die Wünke ertheilt haben, die Sie zur Anklagebank führten?"

Herrn Hagen entging der über Eububiza's Antlitz huschende Schatten nicht, als er sie in karlsruher Weise Madame Lenormand genannt. Sein Interesse für die Angeklagte wuchs überhaupt im Laufe der Verhandlung, um so mehr, als ihr vornehmes und eigentümliches Wesen ihn zu seinem Schluß kommen ließ, wen er eigentlich vor sich habe."

"Leber meine Eigenschaft als Lenormand," nahm sie nun gleichfalls spöttisch lächelnd das Wort, "bin ich allerdings eine Auflärung schuldig; ich könnte sonst leicht in ein merkwürdiges Licht gerathen."

Diese Auflärung schien es Elsa Schulze angethan zu haben, denn trotz ihrer Beleibtheit fuhr sie peitschenschnell von ihrem Stuhl empor: "Da drüber kann es nu keinen Zweifel geben," sagte sie und zog aus der Tasche eine sehr plattgedrückte Zeitung. Hier steht es in hellgedruckten Buchstaben: Madame Lenormand, Belle Alliance-Straße 53, zwei Treppen. Das sind Sie doch wohl

war ja eben ihre Genugthung, ihre Pfingstfreude, das war ja die Strafe für den Geist des Übermuthes, der die dort unten besessen, und sie ja zu der strahlenden Pfingstsonne hinauf, die zu ihr in die Mannde er hineinhielten, wie in die Fenster der unteren Etagen, und dankte Gott dafür, daß er sie diesen Tag, diesen Tag der Befriedigung noch erleben ließ.

So still war es rings um sie herum, und in alle Stille hinein drang es wie etwas Ungeheuerliches, als die Lüfte mit harten Tone aufgerissen wurde, ein athemloses, junges Wesen ihr fast zu Füßen stürzte und sie aus ihrer andachtsvollen Dankbarkeit heraus, herunter auf die Erde zog.

"Tante, Tante, ich komme zu Dir, höre, oh, höre Du mich an," flehte die weiche, schluchzende Mädchensstimme.

"Und was willst Du?" fragte das alte Fräulein und sah einer Wiederholung des Gesprächs mit dem Neffen vom gestrigen Tage entgegen.

"Tante," zwei kleine, zitternde Hände schlossen sich fest ineinander. "Tante, bitte Du für uns, Du bist dem Himmel hier so viel näher, wie wir, daß ich meine, Gott hört Dich eher, wie er uns hören kann." — —

In leisem Weinen erstarben die Worte, wie ein Ruck aber ging es durch die aufrechte Haltung, die ehernen Büge des alten Fräuleins.

"Du bist dem Himmel so viel näher," — ja, oh ja, sie war dem Himmel näher, mit ihren Erfahrungen, wie die da unten, dem Himmel war sie so nahe, daß der Herrgott sie vor seinen Thron fordern könnte, heute, wie morgen, und, was hatte sie ihm dann zu sagen?

Mit Nachgedanken hatte sie ihre Tage ausfüllt, von der Erfüllung ihrer bösen Wünsche zur sich selbst goldene Tage erhofft, wie nah, und doch wie weit war sie dem Himmel gewesen, von dem ihre junge Großmutter gesprochen.

Die lag noch, wie zerbrochen, an dem Fuße des Tischchens, auf dem die Bibel, das Gesangbuch der freien Verwandten lagen. Golden schien die Pfingstonne auf die aufgeschlagene Seite des heiligen Buches und schien widerzuhallen aus den Worten: "Ich aber habe Gedanken des Friedens über Euch!"

Die Greifin las sie nicht, aber von dem blauen Himmelszelt fort, an dem ihre Blicke gewurzelt, Minuten, Minutenlang, sah sie auf die kniende Fräulein und ihre Hände auf das blonde, schmerzgelebte Köpfchen der Großmutter legend, sagte sie leise: "Komm herab, Kind, und laß uns den Eltern helfen!"

Großmutter's Pfingsten.

von

Robert Robertus.

Sie wohnten drei Treppen hoch in einem kleinen Hinterzimmer, die Wittwe Schulz mit ihrer Enkelin Anna, der hübschen Anna, wie sie allgemein des Unterschreitens wegen von ihren Kolleginnen im Geschäft genannt wurde. Und sie verdiente auch diesen Beinamen, denn sie war wirklich ein reizendes Mädel mit ihrem braunen, lockigen Haar, den lachenden, blauen Wangen und den zarten, frischen Wangen. Aber Anna war nicht nur hübsch, sie war auch gut und fleißig. Man brauchte hierüber nur ihre Großmutter zu fragen, der jedesmal, wenn sie von ihrer Enkelin sprach, vor Stührung die Thränen in die Augen traten.

"Ich bin jedenfalls damit gemeint," gab Eubiga zurück, "wenngleich die Anzeige ohne mein Wissen veröffentlicht wurde."

"Ohne Ihr Wissen?" fragte erstaunt der Richter. Sie nickte, und Achselzuckend erklärte sie in ärgerlichem Ton: "Irgend ein unbedachter, recht schlechter Scherz von jogenannten guten Freunden. Man wußte, wie ich mit den geheimen Künsten auf vertrautem Fuße stehe, und drängte mich hier und da, zum Zeitvertreib die Karten zu legen. Ich ließ mich bewegen, und da zufällig einzelne meiner Prophezeiungen sich erfüllten, erging häufiger die Aufforderung an mich, einen Blick in die Zukunft zu thun. Schließlich kam eine Dame in ihrem Wohlthätigkeitssort auf den erfunderlichen Gedanken, ich solle in einem zum Besten der Hettencolonien veranstalteten Bazar als Zigeunerin die Karten legen. Möglicher, daß die betreffende Anzeige von ihr herührte, obgleich ich es kaum glaube."

"So so," sagte nachdenklich der Amtsrichter und präsente mit prüfendem Blick Eubiga's elegante Toilette.

"Herr Doctor Neinecke, Sie werden uns am besten über die Sache Aufschluß geben können," wandte er sich an den Zeugen.

Dieser drehte an seinem Schnurrbärtchen und polterte, um seine Besangenheit zu verbergen, unruhig laut heraus: "Studentenjahr, Herr Amtsrichter, weiter nichts. Die Annonce lesen und den Entschluß fassen, mir einen Spaz zu machen, war eins. Ich muß gestehen, daß die mit mir in einem Hause wohnende Madame Lenormand mir vom Ansehen genau bekannt ist. Also ich gehe nach Hause, siehe bereits vor dem Eingang zum Tempel der Pythia, als mir noch rechtzeitig einsäfft, daß das Kartenlegen wohl ein Geschäft wie jedes andere sei und daß man mir die gewünschte Schung nur nach Erlegung des entsprechenden Ondulus gewähren werde. Es war aber der 30. Januar, und da die geheimnisvolle Expedition in meinem Budget nicht vorhergelehen war, so fand ich mich zur Befreiung der Kosten veranlaßt, eine An-

Anna's Eltern waren frühzeitig gestorben, und so hatte die Großmutter das damals noch kleine Kind zu sich genommen. Die Wittwe Schulz war allgemein als eine rechtmäßige, brave Frau bekannt, die sich ihren Unterhalt durch ihrer Hände Arbeit verdienten mußte. Es war ihr daher nicht leicht geworden, ihre Enkelin zu erziehen, aber sie hatte dennoch mit frischer Muthe ihre Pflicht erfüllt. Sie war eine Treppe höher in ein bescheideneres Stübchen gezogen und hatte noch einige Stunden mehr, oft nebst bis in die Nacht, an der großen, alten Nähmaschine zu gebracht. Und sie hatte auch nie das Opfer, das sie ihrer Enkelin gebracht, bereut, denn Anna war der Sonnenchein ihres Alters geworden, ihr Stolz, ihr Glück.

Nach ihrer Einsegung war das junge Mädel als Verkäuferin in ein Geschäft getreten, wo sie sich bald durch ihr angenehmes Auftreten und ihr gewandtes Beisen unentbehrlich machte. Und so war sie denn bereits nach kürzer Zeit in der glücklichen Lage, ihre Großmutter, die unterdessen alt und schwach geworden war, zu unterstützen. Sie arbeitete immer fleißiger, sie suchte immer mehr zu verdienen, damit die guten, alten Hände, die einst so viel für sie gethan, nun ganz von ihrem schweren Tageswerk ausruhen könnten.

Ja, Anna war der Stolz, das Glück der Großmutter. Wie zärtlich dachte die alte Frau den ganzen Tag, wenn sie so einsam in ihrem kleinen Stübchen, an dem niedrigen Fenster saß, an ihre Enkelin! Wie freute sie sich auf den Abend, auf die Stunde, in der Anna aus dem Geschäft heimzukehren pflegte! Und dann, wenn sie ihren Schritt auf der Treppe hörte, ihre Stimme, den sie so genau kannte, den sie von tausend anderen unterscheiden konnte, wie leuchteten ihre Augen vor Freude, wie streckte sie ihre Hände der Eintretenden entgegen! — Und Anna! —

Mit einem Sprunge war sie von der Thüre an dem Stuhle der Großmutter, die sie umarmte und küßte, als habe sie ein ganzes Jahr sie nicht gesehen. Und dann besorgte sie das einfache Abendessen, und es war ein schönes, friedliches Bild, wie die beiden Frauen an dem kleinen, sauber gedeckten Tischchen einander gegenübersetzen, die ehrwürdige, von der Last des Alters gebugte Greifin und die frische jugendliche Mädchensgestalt.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten.

Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen in den Schaufenstern und von dem, was dort draußen passierte in der Welt. Der alte Frau war dies alles etwas Neues, denn sie konnte sich nur selten ihre Dachstube verlassen, weil sie nicht mehr allein gehen konnte und Anna in der Woche nicht Zeit hatte, sie zu begleiten. Nur alle Sonntage machten sie den gewohnten Gang zur Kirche. Und es war für die Großmutter immer eine kleine Freizeit, bis sie die drei hohen, steilen Treppen herab und dann wieder hinaufgestiegen war.

Die Großmutter hörte andächtig ihrer Enkelin zu, die ihr so viel erzählte von dem Leben auf den Straßen, von den Menschen, von den glänzenden Auslagen

sie gerade besonders traurig; und da hatte er ihre Hand ergriffen und so liebevoll und gut zu ihr gesprochen, daß sie trotz ihres Kummer doch lächeln mußte. —

In dem kleinen Dachstübchen sah es jetzt recht trübe aus. Die alte Frau litt und suchte ihren Zustand so viel als möglich vor ihrer Enkelin zu verbergen. Und Anna fühlte das Leid der Kranken nur zu gut, aber sie ließ es sich nicht merken und bekämpfte tapfer die Thränen, die ihr in die Augen traten.

„Großmutterchen“, sagte sie dann tröstend, „warte nur, es wird alles wieder gut werden, wenn der Frühling kommt.“

Aber die alte Frau schüttelte traurig den Kopf.

Und der Frühling kam. — Wohl brachte er Sonnenschein und einen blauen, lachenden Himmel, aber nichts von alledem, was Anna erhofft und ersehnt hatte. Im Gegenteil, es schien ihr, als ob die Großmutter jetzt nur immer schwächer und mäder würde. Vergebens hatte sie die alte Frau gebeten, ihr die Erlaubnis zu geben, einen Arzt zu holen, die Großmutter hatte sich ganz entschieden geweigert.

„Er kann mir ja doch nicht helfen, Herzensekind“, pflegte sie dann nur immer wieder zu wiederholen.

Das junge Mädchen war den ganzen Tag in Gedanken bei der Kranken.

So war Pfingsten herangekommen. Anna hatte diese Zeit schon lange herbeigesehnt, weil sie ein paar freie Tage brachte, die sie ganz der Pflege der geliebten Großmutter widmen konnte. Und dennoch fühlte sie sich jetzt gerade besorgter und trauriger denn je.

Das Pfingstfest nämlich hatte eine große Rolle in dem Leben der Witwe Schulz gespielt. An einem Pfingstsonntage hatte sie mit ihrem Gatten vor dem Altar gestanden, und wiederum an einem Pfingstsonntage hatte sie diesen Gatten, mit dem sie eine lange, glückliche Ehe durchlebt, in das Grab gelegt. Und so war sie denn gewöhnt, diesen Tag, der ja eine dreifache Bedeutung für sie hatte, ganz besonders der Erinnerung zu weihen. Schon früh des Morgens war sie auf den Kirchhof geeilt, um lange Zeit an dem geliebten Grab zu zubringen. In diesem Jahre konnte sie nun zum ersten Male nicht ihre gewohnte Pflicht erfüllen, und Anna fürchtete nicht mit Unrecht, daß sie das aufregen und unruhig machen würde. Aber die Großmutter schien diesen Tag ganz vergessen zu haben, denn sie sprach nicht mit einem Wort davon, und das junge Mädchen hütete sich wohl, sie daran zu erinnern.

In der Nacht vor Pfingstsonntag war die alte Frau so krank, daß ihre Enkelin nicht von ihrer Seite weich. Und während das junge Mädchen an ihrem Bett wachte, hatte sie einen so guten Gedanken bekommen, daß sie trotz ihres Kummer darunter eine lebhafte Freude empfand. Sie nahm sich vor, gleich des Morgens, sobald die Großmutter eingeschlafen sein sollte, nach dem Kirchhof zu eilen, um ihr einen Pfingststrauß von dem Grabe ihres Mannes zu bringen. Gewiß würde die Kranken freuen, und ihren Schmerz, diesen Gang nicht selber thun zu können, ein wenig lindern.

Um die günstige Zeit nicht etwa zu versäumen, bemühte sich Anna, so gut es ging, wach zu bleiben. Allein dennoch fiel sie in einen leichten Schlummer und als sie erwachte, schien die Sonne bereits hell in das Zimmer. Erstreckt sprang sie auf und beugte sich über die Kranke, die ruhig und fest schlief. Eine Weile betrachtete sie lieblich die Schlummernde und flüsterte dabei: Wie friedlich sie jetzt aussieht, die liebe gute Großmutter.“

einandersezung mit Frau Schulze war, daß Sie von ihr fortzogen?“

„Allerdings, Herr Amtsrichter.“

„Worauf ich das Zimmer über zwei Monate leerstehen hatte“, fiel diese wieder ein, „und ich bei allem Schaden für den Spott nicht zu sorgen brauchte. Die Geschichte hatte sich natürlich im ganzen Haus rumgesprochen, und die Müller — was unsere Bicewirthin ist — erzählte mir mit 'nem recht niederrächtigen Gesicht, daß die Mädchen von allen Etagen mich nur noch die Taube mit dem Schlangenkopf nennen.“

Dieser Phantastenvogel erregte die Heiterkeit der Anwesenden; auch über Eubizas Züge glitt ein Lächeln, sonst aber prägte sich in denselben Abspannung und das Unbehagen aus, welches sie bei den zutage geförderten Details ergriffen hatte.

„Sagen Sie mal ehrlich, Frau Schulze“, sprach der Richter mit einem Anflug von Bosheit, „sollten Sie nicht selbst zur Verbreitung dieser Geschichte beigetragen haben?“

„Kann schon sein, Herr Amtsrichter“, klang es mit naiver Offenheit zurück. „Ich habe sie mehr als einem erzählt, und die Leute sagten, daß es ein Skandal ist, daß so was passieren kann. Und Müller, was unser Bicewirth ist — ein ausgedienter Schuhmann —, der setzte mir auseinander, daß ich der Sache gerichtlich beikommen könnte. „Sie müssen die in der Bel-Etage auf Geschäftsschädigung verklagen“, meinte er; „das Gerenne da hinaus paßt mir überhaupt schon lange nicht mehr — und dabei auch noch fitzig — zu Neujahr einen lumpigen Thaler, was ich von der vierten kriege.“ Das war nur Wasser auf meine Mühle. „Geschieht Ihnen ganz recht“, sage ich nun wieder, „bei uns in Berlin kann ja nichts weit geüug herkommen; die dunler die Gegend, desto feiner die Leute. Da fragt Keiner, woher ein alleinstehendes Mädchen, das sich für 'ne Gold- und Gobelinstickerin ausgibt, die Miethe hennimmt für 'ne Bel-Etage nach vorn heraus. Was unsereins ist, der opfert seine besten Sachen für die Chambre-

Dann ordnete sie eilig ihr Haar und ihre Toilette und verließ geräuschlos das Zimmer.

Auf der Treppe begegnete sie Herrn Lehner, der auch bereits zu einem Morgenspaziergang gerüstet schien.

„Wie blaß Sie aussiehen, Fräulein! Sie haben wohl die Nacht bei Ihrer Großmutter gewacht?“ fragte der junge Mann theilnehmend.

Anna freute sich heimlich, jemand gefunden zu haben, dem sie ihr Herz ausschütten konnte. Und so erzählte sie denn von der Kranken dasheim und von dem, was sie sich vorgenommen hatte.

Unwillkürlich waren sie alter Gewohnheit gemäß vor der Haustür stehen geblieben. Doch als das junge Mädchen davon sprach, daß sie noch den weiten Weg bis auf den Kirchhof zu gehen hatte, sagte Franz Lehner: „Wenn es Ihnen recht ist, Fräulein, begleite ich Sie ein paar Schritte.“

Anna nickte mit dem Kopfe, und die jungen Leute gingen schnell die fast noch menschenleere Straße hinunter, dem Thore zu. — —

Durch die sorgsam verhängten Fenster der kleinen Dachstube drängte sich hier und da ein Sonnenstrahl. Sehr schien bereits ein voller Streifen Licht durch die dunklen Vorhänge und warf einen hellen Schein auf die weiße Bettdecke der Schlafenden. Die Kranke erwachte, hob das Haupt mühsam aus den Kissen und schaute in dem dümmigeren Raume umher. Gewiß schließt ihre Enkelin noch. Das arme Kind hatte ja die ganze Nacht gewacht; so wollte sie denn recht ruhig sein, damit sie nicht gestört würde. Und leise legte sie sich wieder zurück.

Wie matt sie war, wie ihr Kopf schmerzte! Ja, sie war die Nacht recht stark gewesen, und sie war es auch noch, die fühlte sie. Sie konnte wohl nicht mehr viele solcher Nächte durchleben. Vielleicht war es auch die letzte gewesen.

Die Greisin faltete die mageren, gelblichen Hände und um ihren Mund legte sich ein schmerzlicher Zug. Aber es war nicht die Nähe des Todes, die sie erschreckte, sondern der Gedanke, daß sie ihre Anna allein zurücklassen mußte, — das Kind. Was sollte denn aus ihr werden, wenn sie die Augen schloß! Wohl war ihre Enkelin gut und brav, das wußte sie, aber sie war jung und unerfahren. Und es war so schwer, ganz allein in der Welt zu stehen ohne Freund, ohne Rathgeber.

Und wieder schloß die alte Frau, durch das Nachdenken ermattet, die schweren Augenlider.

Da wurde leise, ganz leise die Thür geöffnet. Vorsichtig, auf Zehenspitzen näherte sich jemand dem Bett.

Die Kranke öffnete mühsam die Augen. Vor ihr stand ein junges Mädchen mit frischen, rothen Wangen und blauen, lachenden Augen. Der große Hut war weit aus der weißen Stirn geschoben und unter seinem Rande hervor drängte sich eine Blüte brauner Rosen. In ihren Armen hielt sie eine Fülle frischer Blumen, so viel, daß sie kaum tragen konnte. Und von der ganzen Errscheinung strömte es wie ein Frühlingshauch und Blütenduft aus.

„Großmutterchen, Großmutterchen!“ rief Anna laut und schüttete die Blumen auf das Bett der Kranke. „Du kannst jetzt nicht hinaus zum Frühling, aber wir bringen ihn Dir hinein. Warte nur, Du sollst auch sehen, wie schön, wie herrlich es draußen ist.“

Und dabei lief sie zum Fenster und zog die Vorhänge zurück und öffnete die Scheiben. Und herein strömte ein Meer von Sonnenstrahlen und eine Fülle milder, erfrischender Luft, daß die alte Frau schier geblendet und betäubt von

garnist und ist froh, wenn ihm die dunkle Berliner Stube bleibt. Aber das macht nichts; mit 'nem guten Gewissen kann man auch so aushalten, und ich möchte nicht wissen, um welchen Preis gewisse Leute so fein auch vorn hinaus wohnen können. Ich sage immer zu meiner Clara . . .“ Ein energisches „Halt!“ vom Richterisch aus unterbrach den jüher endlozen Wortschwall, und Eubiza, deren Augen bei den nur zu verständlichen Anspielungen zornig aufleuchteten, sandte Herrn Hagen einen Blick zu, der deutlich die Bitte ausprach: „Gib mir Gelegenheit, diese empörenden Verdächtigungen zurückzuweisen.“

Der Amtsrichter verstand sie wohl und eine Stimme sagte dem gewiegten Menschenkenner, daß die häßlichen Andeutungen der Klägerin sich diesem jungen Mädchen gegenüber schwerlich rechtsetzen lassen würden. In durchaus nicht freundlichem Tone richtete er daher an Elsa Schulze die Frage „Wissen Sie auch, daß Sie soeben ehreverlebende Verdächtigungen gegen Fräulein von Radovanovits ausgeprochen haben?“ Verdächtigungen, die falls Sie dieselben nicht begründen, Ihnen selber eine Klage zugießen können? Ich, der Richter, frage Sie jetzt: Haben Sie irgend einen bestimmten Anhalt für die Vermuthung, daß Fräulein von Radovanovits die Miethe ihrer Bel-Etage aus Mitteln bestreitet, die keinen ganz lautern Ursprung haben?“

Die im Grunde nichts bössartige Frau geriet in äußerste Verlegenheit; sie mehr als gesprochen hatte, als sie verantworten konnte, und stand in ihrer Hülftigkeit keine Antwort auf die an sie gerichtete Frage. Erst auf ein ungeduldiges: Nun? — des Richters brachte sie ängstlich flottert her vor: Ich weiß nicht — ich wollte nichts Böses sagen — ich meinte nur so im Allgemeinen.“

Hagen's Stirn umwölkte sich drohend. „Sehen Sie nun, wohin Ihre Lasterzunge Sie führt?“ rief er zornig. „Aber vielleicht wünscht Fräulein von Radovanovits selbst, das scheinbare Rätsel zu

diesem Glanz und diesem Duft wieder die Augen schloß.

„Großmutterchen, Großmutterchen, Du mußt mir nicht böse sein, daß ich so früh fortgelaufen bin und Dich ganz allein nachgelassen habe,“ bat das junge Mädchen leise und schmeichelnd und beugte sich über die still Daliegende und küßte ihre Stirn und ihre Hände.

Und die Großmutter lächelte und zog ihre Enkelin zu sich herab und streichelte ihr welliges Haar.

„Weißt Du denn auch, wo ich gewesen bin?“ fuhr Anna fort. Sieh, ich war auf dem Kirchhof, um Dir einen Pfingstgruß zu bringen von Großväterchens Grab. Und dabei habe ich die Blumen gepflückt, um Dir zu zeigen, wie schön es draußen ist und wie jetzt alles grünt und blüht.“

„Pfingsten!“ wiederholte die alte Frau leise, „Pfingsten?“ als könne sie es garnicht glauben, daß heute der Tag sein sollte, an dem sie einst vor Jahren so großes Glück und so großen Schmerz durchlebt hatte.

Aber ihre Enkelin ließ ihr nicht viel Zeit darüber nachzudenken, gleich plauderte sie munter weiter: „Du kennst doch den Strauch, der an Großväterchens Grab steht, den Strauch, der solch schöne rothe Rosen trägt? Denke Dir, er hat Knospen! Und so viele! Von weitem sehen sie in dem dichten grünen Laube wie große rothe Punkte aus. Und ganz oben war eine bereits ausgebüllt, die habe ich für Dich mitgebracht. Sieh' nur, wie schön! Aber sie blühte so hoch, ganz auf der Spitze, daß ich sie nicht reichen konnte. Und da hat er sie mir abgepflückt, er ist ja so groß!“

„Er? — Wer denn, mein Kind?“ fragte die Großmutter, indem sie aus der Hand des jungen Mädchens die schöne, duftende Rose nahm.

„Nun, er, er, — Franz. — Ich meine Herrn Lehner,“ stotterte Anna ganz verwirrt, als sie den erstaunten Blick sah, mit dem die alte Frau sie betrachtete. „Weißt Du, ich traf ihn auf der Treppe, und da war er so gut, mich zu begleiten.“

Und dabei wandte sie sich halb ab, um ihr tief erröthendes Gesicht nicht zu zeigen. Aber bald kehrte sie sich wieder um und rief ganz erregt: „Ah, Großmutterchen, Du hast ja keine Ahnung, wie schön jetzt die Welt ist, wie herrlich die Sonne scheint und wie wunderbar die Vögel singen! Es ist nur schade, daß Du das alles nicht sehen kannst! Aber warte nur, Du wirst bald wieder gesund werden und dann soll unser erster Gang hinaus sein nach dem Kirchhofe. Du brauchst Dich dann garnicht mehr anzustrengen, denn Franz wird Dich führen, nicht nur die Treppe hinauf, sondern den ganzen Weg. Er wird nicht ermüden, denn er ist sehr stark, und ich werde an Deiner anderen Seite gehen, und wenn Du willst, kannst Du Dich auch noch auf mich pützen. Aber das wird nicht mehr nöthig sein, denn Du weißt ja, Großmutterchen, wie sicher Du an seinem Arme gehen kannst.“

Anna hielt plötzlich inne, wie erschrocken über ihre eigene lebhafte Rede; die Alte betrachtete sie verwundert und lachend.

„Ginige Augenblicke herrschte in dem Zimmer tiefes Schweigen, daß man deutlich die raschen, unregelmäßigen Atemzüge der Kranke hören konnte.“

Dann klopfte es an die Thür leise, beinahe zögernd. Anna eilte, um zu öffnen. Die Großmutter hob den Kopf lauschend aus den Kissen.

„Herr Lehner ist draußen,“ sagte das junge Mädchen, die wieder an das Bett der alten Frau getreten war. „Er hat mir nur meinen Sonnen-

schirm gebracht, den ich ganz vergessen hatte, ihm wieder abzunehmen. Denn er war so freundlich, ihn mir zu tragen, weil ich den ganzen Arm voll Blumen hatte.“

Die Großmutter machte ihrer Enkelin ein Zeichen, näher zu treten, und als diese sich über sie beugte, sagte sie mit matter Stimme: „Läßt ihn doch hereinkommen, Kind.“

Das junge Mädchen lief zur Thür, und dann klang von draußen ein leises Flüstern.

Ein paar Augenblicke darauf traten Herr Lehner und Anna Hand in Hand in das Zimmer.

„Großmutterchen,“ sagte die Enkelin, „wir haben Dir etwas zu beichten.“

Und dann stockte sie plötzlich und schaute erstaunt und wie hilfesuchend auf Franz, der auch nicht recht zu wissen schien, was er sagen sollte.

Die Kranke richtete sich mit sichtlicher Anstrengung auf, aus ihren Augen leuchtete eine lebhafte Freude.

„So kommt doch nur näher. Ich weiß ja schon alles. Ich habe es gleich heute Morgen der Anna angesehen, als sie zu mir in die Stube trat. — — Herr Lehner — —, und die alte Frau streckte dem jungen Mann die Hand entgegen. „Wie ruhig kann ich jetzt sterben, da ich meine Enkelin nicht allein zurücklassen brauche, da ich weiß, daß ein starker, treuer Arm sie beschützen und behüten wird.“

Die Rede wurde durch Annas leises Schlucken unterbrochen, der jetzt erst der volle Ernst der Situation klar zu werden schien.

„Anna, meine liebe, gute Anna,“ flüsterte die Großmutter und zog die heftig Weinende an sich, „Du mußt nicht traurig sein, denn Du bist ja ein Glückskind.“

Und dann knieten die beiden jungen Leute an dem Bett nieder, und zwei magere, zitternde Hände legten sich segnend auf ihre Hämmer.

Da klang plötzlich und laut und feierlich der Ton der Kirchenglocke herüber von dem alten grauen Thurme.

Die Kranke blickte fragend auf.

„Es sind die Pfingstglocken, Großmutterchen“, sagte ihre Enkelin.

„Pfingsten,“ wiederholte die Frau langsam, „Pfingsten.“ Und dann sank ihr Kopf wieder zurück in die Kissen.

Die Beiden erhoben sich. In der niedrigen Dachstube herrschte Todtentstille. Nur der Schall der Glocken tönte laut und feierlich durch die blaue, warme Frühlingsluft. Und zu dem kleinen Fenster herein strömten die Sonnenstrahlen und die Blumen dufteten.

Still und friedlich, mit einem seligen Lächeln auf dem Antlitz lag die alte Frau in ihrem Bett. Unter Glockenläuten und Blumenduft war sie hinüber geschlummert zu einem ewigen Pfingstsonntag.

Zwei Tage darauf trug man einen Sarg aus der kleinen Dachstube die drei hohen, steilen Treppen hinab. Auf seinem Deckel lagen ein paar Kränze und in der Mitte ein großer Strauß rother Rosen. Es waren die Blüthen von jenem Strauch an Großväterchens Grab, die sich plötzlich über Nacht wie durch Zauberstab aus den Knospen entfaltet hatten. Das junge Mädchen hatte alle selber gepflückt, denn der ganze Strauch war jetzt wie mit Rosen übersät. Und Franz hatte diesmal nur zugesehen, wie die weiße Hand seiner Braut die duftenden Blüthen brach.

Still folgten die Trauernden der geliebten Todten. Anna war sehr bleich, aber aus ihren tränenvollen Augen leuchtete doch das Glück, wenn ihr Blick den des Geliebten traf, der sie so sorgsam und liebevoll wie ein Kind führte.

„Läßt ihn zurück,“ rief Elsa fort. „Biel Mitgefühl wurde ihr nicht entgegengebracht und von einer der Frauen über den Ausgang befragt, wußte sie nichts Anderes zu erwidern als: „Gott — ja'n Richter ist auch nur ein Mann!“

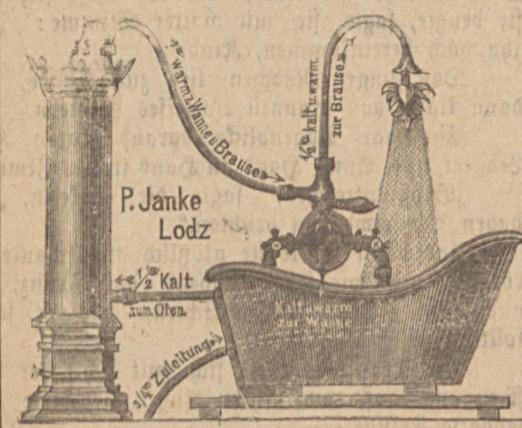
Eubiza verließ, troß ihrer Kreisprachung, mit sehr gemüthigen Empfindungen den Gerichtssaal. Auf die Straße treten, überkam sie, wie so manches Mal, das schmerzliche Gefühl gesellschaftlicher Vereinsamung. Sie hatte Niemanden, mit dem sie so recht Freud und Leid theilen konnte — ohne Schutz, ohne wahre Freunde ging sie durchs Leben. Der eben erlebte Vorfall zeigte ihr nur zu deutlich, wie sie auch in dieser Zurückgezogenheit und frei von jeder Schuld nicht dagegen geschützt war, in demütigender Weise der öffentlichen preisgegeben zu werden. Dabei mußte sie aber auch jenes Mannes gedenken, der sich ihrer im Gerichtssaal so warm angewandt, in dessen Worten und Blick etwas lag, das sie wie ein Hauch wahrer Theilnahme bewährte.

„Dort sollte es mehr als Theilnahme gewesen sein? — Wie ein flüchtiger Sonnenstrahl huschte es über ihre schönen Züge, aber schon im nächsten Augenblicke nahmen dieselben wieder den gewohnten, trümerisch ernsten Ausdruck an; sie sandte noch einen letzten Blick dem eben verlassenen Gebäude zu und ging dann nachdenklich ihres Weges.

Oswald Neinecke lenkte in heiterster Faune seine Schritte nach einem in der Nähe befindlichen Café, wo seine Freunde ihn erwarteten. Unterwegs malte er sich so lebhaft aus, wie er ihnen die schurkigen Reden der Frau Elsa Schulze zum Besten geben wollte, daß er plötzlich hell auflachen mußte; da stieg es heiß in ihm auf, und eine innere Stimme flüsterte ihm zu: „Aber es ist doch ihre Mutter — Clara's Mutter — Oswald verzichte auf den Spaß.“

(Fortsetzung folgt)

PROSZEJ SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRAŻAKIEM) S. GLIŃSKIEGO. UL. PIOTRKOWSKA 27



Die Lodzer mech. Fabrik für Wasserleitungs-Anlagen
von
Paul Janke,

Lodz, Benedikten-Straße Nr. 13 neu,
offerirt die direct aus den besten Bezugssquellen des Auslandes auf Lager erhaltenen
sämtlichen Bedarfs-Artikel für die Wasserleitungsbranche, als:
Hähne, Saug- u. Druckpumpen für Tiefebrunnen, verzinste Guß-
und Eisenrohre, Fayence- & Closets, Pissoirs, Ausgußbedien, &c. &c.
Gleichzeitig magt hiermit bestannt, daß ich meine neue Maschinen- & Ma-
nufaktur mit Dampfbetrieb eingerichtet und mit den neuesten Dampfmaschinen
versehen habe und empfehle ich mich zur Ausführung sämtlicher Reparaturen
für Spinn- und Webereimaschinen, ebenso Anfertigung von Schmiedel- und Reiten-
Walzen, sowie deren Ausbesserung &c. &c.

Hochacht. b

PAUL JANKE,
Lodz, Benedikten-Straße Nr. 13 neu.

Für gute und solide Arbeit wird garantiert.

Telephon-Verbindung Nr. 480.

12-11

Z dniem 1 Maja r. b. na Zielonym Rynku nr. 81 otworzytem

SPRZEDAŻ HURTOWA I DETALICZNA.

w 1-szym oddziale:
owies, otręby żytnie i pszenne, sieczka, konieczyna, siano i
słoma, oraz smarowidło do osi, postronki do chomont, sznury,
szpagat i t. p.

w 2-im oddziale:

węgiel opałowy, wapno sulejowskie, cement;
3-ci oddział specjalny dla sprzedaży
kaszy, mąki, grochu, rýzy, pośladu dla drobiu i karkofli.
Dla panów piekarzy znajduje się również rózowa żytnia, mąka
czarna, żytnia i drobne pszenne otręby do podsypyti chleba. — Ceny
możliwie niskie. Polecając się wzgledom Sz. Publiczności pozostaję
z uszanowaniem

Am 1. Mai d. J. hibe ich am Grünen Ringe Nr. 31 eine
ENGROS- UND ENDETAIL-HANDLUNG

eröffnet:

I. Abtheilung:
Häser, Korn- und Häser-Kleie, Siede, Klee, Heu- und Stroh,
Wagenschmire, Kammel-Stränge, Schnüren, Spagat u. s. w.
II. Abtheilung:
Stein-Kohlen, Sulejower Kalk, Cemen. u. s. w.
III. Abtheilung, 5. Jond. &c:
Grünen und Mehl, Bohnen, Reis, Geflügel-Futter,
Kartoffeln &c.
Empfehle den Grünen Backerei-Bisigern Schrotmehl, Schwarzes
Roggenmehl und seine Kleie zum Unterschützen des Brod-Teiges.
Bei dem ich mich dem hochgeschätzten Publikum empfehle, zeichne
Hochachtungsvoll

15-3

K. KONOPACKI.

Die Zyrardower Niederlage



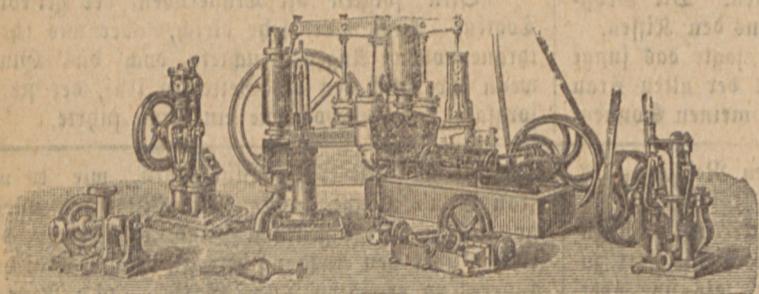
Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfiehlt ihre:

**Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren-
und Damen-Wäsche,
Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-
Plüschen, Gardinen, abgepasste und in Arschinen.
Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.**

Detaillierte Preislisten stehen zur Verfügung. (160)



W. Jolitz,
Frankfurt a. O.,

Maschinenfabrik, Eisengießerei und
Kesselschmiede,
gegründet im Jahre 1843,
empfiehlt als Spezialität:

**Cornwall-Kessel mit Goloway-Röhren,
Dampfmaschinen aller Systeme etc.**

Beste Reisen, Conditionen, billigste Preise.

Vertreter für Polen:

(45-11)

EDMUND KLEINDIENST,

Promenadstraße Nr. 32. Telep. N. 75.

Privat-Heilanstalt.
(Ede Siegel- u. Wschodniastraße).

- Sprech-
Stunden:
9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrankh., Plom-
biren u. künstliche Zähne.
10-11 Dr. Likiornik, Augen- u. Chirur-
gische Krankh.
11-12 Dr. Rundo, innere, spec. Reven-
trankh. (elektrische Behandlung) u.
Zwanztrankh.
11-12 Dr. Gensch, innere, bes. Magen- u.
Darmtrankh.
12-1 Dr. Kolinski, Augentransk. (außer
Mittwoch u. Sonnab.)
12-1 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts, u.
Harnorgane. (außer Dienst. u. Freitag)
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Lungen-
u. Herztrankh. (außer Montag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren, Rosen, Hals-
u. Schläfentrankh. (außer Sonntag).
2-3 Dr. Pinkus, innere u. Kindertrankh.
2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten:
Sonntag, Mittwoch und Freitag.
4-5 Dr. Krusche, Chirurgische Krankh.
Montag, Mittwoch u. Sonnab.

Honorar für eine Consultation 30 Kope.
Pension für Kranken und Gebarende.

Dowolnego Cenzurom.

Prospectus und Preislisten gratis und franco.

Ausführung von Kassen und elektrotechnischen Bedarfssachen.

Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

4. AKTODA z Niedzica Jelenia Góra 1889.



Bogen-Lampen (System Hansen),
Nebenschluß, Differential- und Hauptstromlampen
(in 15 Staaten patentiert durch die Sächs. Bogenlampen-
fabrik Schmidt & Hansen).

**Das Neueste und Voll-
kommenste der Zeitzeit.**
Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe und gleichmäßigkeit bei
constantem Leuchtpunkt.
Für Stromstärke von 2-25 Amp.—Keine Unterbrechung
im Nebenschluß.—Functioniert absolut geräuschlos.—Denkbar leichtest
Bedienung der Lampe.—Einfachste bis elegante Ausstattung.

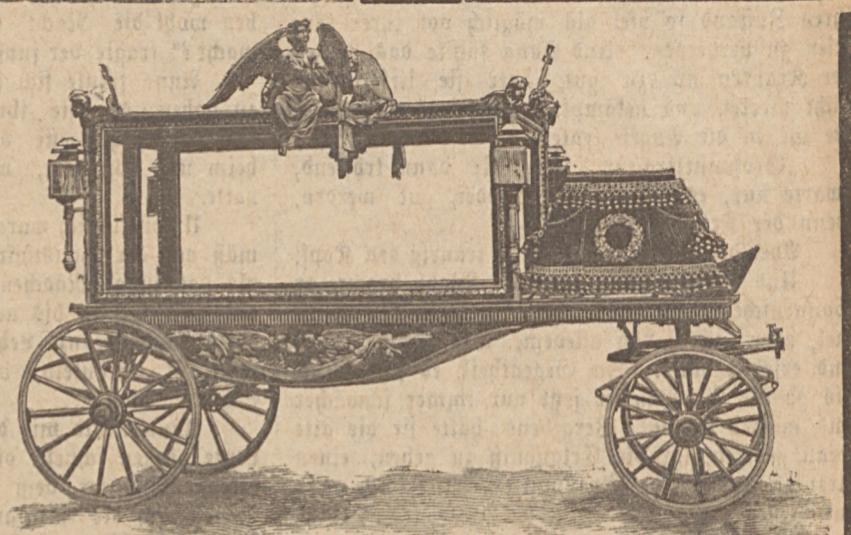
Prospectus und Preislisten gratis und franco.

Vertreter gesucht.

Ausführung von Kassen und elektrotechnischen Bedarfssachen.

Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

4. AKTODA z Niedzica Jelenia Góra 1889.



Das seit dreizehn Jahren bestehende
Magazin von Metall-, Eichen- u. gewöhnlichen Härgen
von **K. W. Fischer,**
Lodz, Mikolajewskistraße Nr. 551 (85),
gegenüber der Johanniskirche,

ist mit einem neuen

Wiener Glaswagen
auf Gummirädern

(16-5)

St. Petersburger „Schuelläufser“
(ganz ohne Nahl)
empfiehlt

N. B. MIRTEBAUM,
Petrikauer-Str. 33.

St. Petersburgskie
Hygieniczne „Skorochody“
(zupelnie bez szwu)
polecia
N. B. MIRTEBAUM,
Piotrkowska, 33.

(12-11)

Die Möbel-Tischlerei
von
JAN KASZYŃSKI,
Widzewská-Str. Nr. 43, das dritte Haus von der
Dzielna-Strasse,
empfiehlt:
fertige Möbel

in Nuh- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbel-Tischlerei schla-
genden Arbeiten werden pünktlich ausgeführt.

Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet.

(36-24)

Pensionat
u. Höhere Mädchenschule
zu Ostrowo, Pr. Posen.

In meinem Pensionate finden junge Mädchen von 8-16 Jahren
liebvolle Aufnahme. Guter wissenschaftlicher Unterricht, sorgsame Pflege.
Französisch und Musikkunterricht im Hause. Jährlicher Pensionspreis excl.
Schulgeld. 450 Mk. Empfohlen durch Eltern von Pensionären.
Näheres durch Prospekte.

Die Vorsteherin
Anna Kühn.

2-2)

Filiale von
A. Rosenthal, Lodz,

Dzielna-Strasse Nr. 11,
Lager in- und ausländischer Tapeten,
Decorations-Oelfarben in Tüben,
Studien- und Schüler-Farben in Tüben,
Englische und russische Lacke,
Firniße, Ole, Oelfarben fertig,
Blattgold und Metall,
Wiener Wandmuster, sowie alle Maler-Utensilien,
Masse zu Fußböden,
Chemicalien, technische und Desinfections-Artikel zu
den billigsten Preisen bei reeller Bedienung.

(16-9)

Sensierungswidmung von Leopold Zulot.

Über einen im Aussterben begriffenen Volksstamm

macht. Lebendig im Cosmos interessante Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen: Auf dem Nilgiri-Gebirge, den blauen Bergen Indiens, die ein Glied der Ostghats bilden, und deren höchster Gipfel sich 2500 m über das Meer erhebt, leben die Toda, ein Volksstamm, der auf der ganzen Gangeshalbinsel nicht seines Gleichen hat. Die Zahl seiner Angehörigen nimmt in so schneller Weise ab, daß er in nicht allzuferner Zukunft ganz von dem Erdbothen verschwunden sein dürfte. Die Abstammung dieses Volkes ist eine noch ungelöste Streitfrage. Ihr sehr kräftiger und wohlgeformter Wuchs, ihre Adlernase, ihre hellen Augen und ihr langes, gelocktes Haupthaar scheinen auf eine Verwandtschaft mit den Celten hinzzuweisen; andere sehen in ihnen den Rest einer römischen Kolonie, und nach einer weiteren Hypothese wären sie Nachkommen der griechischen Soldaten Alexanders. Das Verhüftigste wird sein, sich der Ansicht derer anzuschließen, die sie für einen losgelösten Zweig der Ureinwohner Indiens halten. Wie dem nun auch sein möge, auf den ersten Blick frappiert ihre Verwandtschaft mit dem europäischen Element, sowie andererseits die auffallende Verschiedenartigkeit gegenüber den Völkerstaben, in deren Nähe sie wohnen. Die Unterscheidungsmerkmale sind übrigens nicht blos äußerliche, wie ihre schön gebildeten Formen, ihre ewigen Glieder, ihre zurückweichende Stirn, ihre buschigen Augenbrauen, ihr schwarzer und dichter Bart; auch ihre Sprache ist ebenso verschieden von den übrigen Dialekten des südlichen Indiens, wie ihre Rasse von den übrigen abweicht. Nach ihrer eigenen Tradition haben sie vor vielen, vielen Jahren die Ebene bewohnt, bis ihr sie tyrannisch beherrschender, riesenhafter König Navana sie zwang, mit ihren Familien und Heeren in die Berge zu ziehen, dort die Jahrhunderte hindurch zu bleiben und ein patriarchalischs Hirtenleben zu führen. Daneben lebt unter ihnen eine andere, plausible Tradition, nach welcher sie sich ebenso wie andere Stämme zur Zeit der Religionstriebe zwischen dem 9. und 10. Jahrhundert in die Berge geflüchtet haben.

Wenn man dieses primitive Volk, welches vor der englischen Eroberung ganz nackt ging und jetzt als einzige Beleidung ein großes, großes Tuch um den Leib wirft, in den Bergen auffaucht, in denen beständig grüner Frühling herrscht, so kann man sich eines poetischen Gefühls nicht erwehren. Unwillkürlich glaubt man biblische Szenen aus einem irdischen Paradiese zu schauen.

Die Todafrauen tragen lange, auf die Schultern herabhängende Haarschleifen; um ihre bloße Taille legen sie einen metallenen Gürtel oder eine Kette. Im Uebrigen sind sie gleich den Männern mit einem einzigen, großen Tuche bekleidet. Alle Toda verstehen dieses einfache Gewand mit Anmut und derart um sich zu werfen, daß ihre muskulösen Formen deutlich hervortreten.

Was ihre Religion betrifft, so scheinen die Toda ein höchstes Wesen zu verehren, welchem sie in einem Tempel, der ihren Hütten gleicht, Milch und Butter darbringen. Diener dieser Gottheit sind zwei Priester, ein älterer und ein jüngerer, welche gewöhnlich unverheirathet bleiben. Es ist ihnen jedoch, wenn sie eine gewisse Zeit ihr Amt verwalten haben, der Reihe nach die Ehe gestattet. Sie meiden, so behaupten wenigstens die Toda, die Gesellschaft der Frauen und besuchen die Hütten verheiratheter Männer nur in Krankheitsfällen.

Neben den höchsten Wesen sollen sie noch andere Gottheiten haben, doch läßt sich Bestimmtes hierüber nicht sagen. Ein Theil soll dem Glauben an die Seelenwanderung huldigen, ein anderer läßt die Seelen nach dem Tode in dem großen Reiche „Dru-norr“ oder „Am-norr“ wohnen. Dass die Meinungen b. z. g. der religiösen Anschauungen der Toda auseinandergehen, erklärt sich einmal aus der geringen Mittheilsamkeit derselben und ferner aus dem Umstände, daß keine schriftliche Tradition existirt, also jeder dieselbe nach Belieben interpretiren kann.

Wie bei den anderen Völkerstaben Indiens herrscht auch bei den Toda die empörende Sitte der Polyandrie in der Weise, daß ein junges Mädchen alle Brüder dessen heirathet, den sie zum Mann nimmt. So kommen vier bis fünf Männer, bisweilen noch mehr, auf eine Frau. Das erste Kind gehört dem männlichen Gatten, das zweite dem ältesten der Brüder u. s. f. Hieraus erklärt sich theilweise, daß die Toda, von Jahr zu Jahr weniger werdend, mit schnellen Schritten ihrem Untergang entgegengehen. Im Jahre 1881 gab es nur noch 675 Angehörige ihres Stammes, 382 männlichen und 293 weiblichen Geschlechts. Seit einiger Zeit scheint sich jedoch die stete Abnahme etwas langsamer zu gestalten, was wohl dem Umstände zuzuschreiben ist, daß ein Theil der Toda in seinem Mannestolz mit dem Brauche der Polyandrie gebrochen hat. Vielleicht sind sie sich auch der traurigen Folgen solcher Proxys bewußt geworden. Ein weiterer Grund der fortschreitenden Auflösung dieses Volkes liegt darin, daß sie die Mädchen, die an einem „Unglücksstage“ zur Welt kommen, gleich nach der Geburt tödten. Und welche reichen Chancen, hingerichtet zu werden, haben diese bedauernswerten kleinen! Von den sieben Tagen der Woche gelten vier als Unglücksstage, nämlich Dienstag, Mittwoch und Freitag. An diesen Tagen wird kein Toda ein Unternehmen von irgend welcher Wichtigkeit beginnen.

Die Ehe wird auf gegenseitige Wahl hingeschlossen. Der junge Mann bringt den Eltern der Gewählten 6-8 Büffel — denn Gold brauchen die Toda nicht — zum Geschenk, wofür er seine Gattin erhält. Diese ist von dem Augenblick ihrer Ankunft im Hause ihres Mannes an verpflichtet, wenn derselbe Brüder hat, auch diese als ihre Gatten anzuerkennen und sich ihnen als eine ehe gehorsame und treue Gattin zu führen.

Die Toda sind die Könige des Gebirges. Sie bebauen nicht das Land, sondern führen ein Hirtenleben. Es steht ihnen das Recht zu, ihren Bedarf an Getreide unentgeltlich aus den benachbarten Ortschaften anderer Stämme zu beziehen. Sie üben ihre Herrschaft besonders über die Bagada aus, einen andern Volksstamm der Nilgiri. Wenn ein reicher Bagada sich vermählt, macht er jedem Toda ein Geschenk von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Rupie (40-80 Pfennig).

Die Toda leben von Milch und Getreide. Sie sind schmugig und nachlässig wie alle indischen Stämme. Sie wohnen in Dörfern, den sogenannten Mand oder Molts, die gewöhnlich aus fünf Hütten bestehen. Drei derselben dienen zur Wohnung; eine ist ein Milchhaus und Tempel; die andere bietet zur Nachtzeit den Kühen Schutz. Sie werden mit Vorliebe oval und abschüssig gebaut, sind gewöhnlich 3 Meter hoch, 5,40 Meter lang und 2,70 Meter breit. Die einzige Dehnung derselben dient zugleich als Thür und als Fenster; man kann durch dieselbe nur auf allen Vieren eintreten, wobei es vortheilhaft ist, nicht nach europäischer Mode gekleidet zu sein. Dieser Eingang wird durch eine feste, 10-15 Centimeter dicke Holzplanke verschlossen, die im Innern angebracht ist und zwischen zwei festen Pfosten gleitet. Die Hütten machen einen sauberen und angenehmen Eindruck; sie sind mit Bambusstroh und Palmzweigen bedeckt; die Wände sind aus festem Holz und mit einer Art Mörtel beworfen. Das Innere der Hütten misst ungefähr 2,50 bis 4,50 Quadratmeter. An der einen Seite des Eingangs erhebt sich etwa 60 cm über den Boden eine Plattform (pial in der Toda-Sprache) aus Thonerde, auf welcher Helle vom Hirsch oder Büffel, auch wohl eine Strohmatte liegen. Dies ist das Bett des Hausherrn. Auf der entgegengesetzten Seite befinden sich ein bescheidener Herd und eine leichte Erhöhung mit den wenigen Küchen-Utensilien.

Der Milchraum, zugleich der Tempel des Dorfes, ist gewöhnlich umfangreicher und umfaßt zw. durch eine Wand getrennte Räume, deren einer dem Milchwerk als Aufbewahrungsort dient.

Etwa 106 Toda-Dörfer liegen zerstreut in dem Gebirge an hohen und entlegenen Stellen, zu denen oft nur enge und glatte Fußsteige führen.

Es war interessant zu sehen, wie geringen Einfluß Europa und dessen Civilisation auf einen Toda gemacht hatte, welcher einen Theil Europas bereist und London und Paris gesehen hatte. Von Paris wußte er nichts weiter zu erzählen, als daß dort die Häuser so hoch seien, daß man den Hut vom Kopfe verliere wenn man deren Höhe in's Auge fassen wolle. Auf die Frage, ob er denn auf seiner Reise nichts Schönres angetroffen habe, als sein Vaterland, schüttelte er energisch den Kopf und antwortete, sein Vaterland sei, wenn auch arm, doch das Schönste auf der Erde, weil man dort allein die Wiege seiner Kinder und das Grab seiner Väter finde.

Große Feierlichkeiten stellen die Toda bei Gelegenheit der Leichenbegängnisse an. Gewöhnlich werden zwei oder drei zusammen abgehalten, damit die Festlichkeit erhöht werde. Nachdem der Leichnam im „frischen“ Leichenbegängniss verbrannt ist, wird die Asche im Hause des Verstorbenen bis zum „trockenen“ Leichenbegängniss aufbewahrt, welches drei Tage lang dauert und viele Theilnehmer heranzieht. Am ersten Tage versammeln sich diese im Sterbehause und theilen sich in so viele Gruppen, wie Verstorbene da sind, und außerdem werden die zum Opfer bestimmten Büffel in den Park geführt. Der zweite ist der eigentliche Beerdigungstag. Die Asche wird aus dem Hause getragen, mit neuen Thranen umhüllt und auf einen Steinhaufen gelegt. Die Toda umringen sie und sagen einige Formeln her; dann legt jeder seine Hand auf die Überreste und beugt sich über dieselben, bis ihre Stirn die Hölle der Asche berührt. Hierauf wird die Asche in ein vorher gegrabenes Loch am Eingang des Parkes gelegt, und jeder Anderwande wirst drei Handvoll Erde darüber; das Gleiche wird in den Park geworfen, in dem sich die Opferthiere befinden. Sodann geht es an's Schlächten der vorher gereizten und eingefangenen Büffel. Einer derselben wird von dem älteren Priester durch einen Schlag zwischen die Hörner betäubt, worauf ein langer Einschnitt in das Bein des Thieres gemacht wird. In die klaffende Wunde taucht der jüngere Priester einige Stücke Baumrinde und giebt den Angehörigen des oder der Verstorbenen Blut, mit welchem diese die Asche besprengen. Hierbei äußern sie leise den Wunsch, daß die Seele die Asche verlassen möge. Diese Er monieren von Musik begleitet, die zu spielen ein Privilegium der Toda ist, eines anderen Volksstammes der Nilgiri; sie erhalten dafür die gesperrten Büffel.

Früher wurde bei solchen Gelegenheiten ein großes Blutbad unter den Büffeln angerichtet; jetzt ist durch die Engländer die Zahl der Büffel beschränkt, deren Blut zu Ehren der verstorbenen Toda fließen muß.

Handel, Industrie und Verkehr.

Ausstellung in Kiew.

Kiew rüstet sich, im Jahre 1897 eine Ausstellung zu veranstalten, welche vom 10. Juli bis zum 10. October während soll; die Ausstellung soll Gegenstände des Ackerbaues, der Waldkultur, des Gartenbaues, der Gemüsezucht, der Viehzucht, der Hausschlachindustrie (in praktischer und theoretischer Hinsicht), des Montanwesens und der Industrie enthalten. Das Ministerium der Landwirtschaft hat für diese Ausstellung bereits 10,000 Rbl. angewiesen und von Seiten der Ausstellungsberechtigten sind bereits auch 20,000 Rbl. aufgebracht.

Der Waggonbestand der Kronseisenbahnen

soll um 4000 Passagierwaggons vermehrt werden und die Bestellung bereits erfolgt sein. Von dieser Zahl beansprucht allein die Nikolaibahn 1000 Waggons.

Sämtliche Ausgaben zum Unterhalt der Friedensgerichts-Institutionen, die jetzt von den Landschaften und Städten ausgeführt werden, sollen vom 1. Januar 1896 ab, der Reichsrente anheimfallen. Wie die «Bupar-Bodomost» bemerken, hat das Justizministerium die bezüglichen vorbereitenden Arbeiten für diese Reform bereits in Angriff genommen.

Der zollfreie Rücktransport von Getreidefäcken,

der lt. Anmerkung zu Art 191 des Schlupftolls des russisch-deutschen Handelsvertrages vereinbart ist, wird lt. Alerhöchst bestätiger Resolution des Ministercomites auch auf diejenigen Säcke ausgedehnt, die zum Export von Mehl, Grütze, Kleie und anderen Getreideprodukten, Stärke, Hülsenfrüchten und Dolsaaten, Futterfutter und Gemüsesäcken gediht haben.

Die Torausbeute im Gouvernement Szwawalki

hat sich unter der örtlichen Bevölkerung stark verbreitet. Zu den Kronforsten des Gouvernements werden bis 7200 Dossjatinen Torslager gezählt, und auf Privatboden 9779 Dossjatinen, davon werden 2639 Dossjatinen bearbeitet. Im Jahre 1893 wurden für den Bedarf am Ort 95,184,000 Torsiegel für 285,552 Rbl. hergestellt, zum durchschnittlichen Verkaufspreise von 3 Rbl. pro Tausend. Die größten Torslager befinden sich in den Kreisen: Szwawalki — 2643, Wolkowyski — 2335 und Augustow — 1436 Dossjatinen.

Kleine Chronik.

— Aus Dedenburg wird gemeldet, daß bei Obersdorf eine sichtbare Überschwemmung eingetreten ist. Die starken Fluten haben innerhalb weniger Minuten mehrere Landschaften unter Wasser gesetzt und ganze Häusergruppen weggerissen. Hundert Menschen werden vermisst; dreizehn Leichen wurden bisher geborgen. Die Noth ist unbeschreiblich. Bei Wettersdorf wurde ein in einer Wiege liegendes Kind aus den Fluten lebend gerettet. Ein Postkutscher verschwand mit seinem Post auf den Fluten.

— Unter lautem Knall platzte am Sonntag früh an einem Dampfstraßenbahnwagen, der nach dem Nollendorfsplatz zu fuhr, an der Ecke der Maarenstraße in Berlin und des Winterfeldtplatzes das Siederoth, im Augenblick war der ganze Wagen in Dampf gehüllt. Die Mitfahrer waren mit dem bloßen Schrecken davon gekommen; die Erstürmung aber war so heftig gewesen, daß der in Zylindern vorn auf der Maschine vorröhig gehaltene Coles in der ganzen Umgebung der Unfallstelle umhergestreut lag. Die Maschine mußte außer Betrieb gestellt und durch eine andere ersetzt werden.

— Sarah Bernhardt, die die weiblichen Hauptrollen in fast allen Sardou'schen Stücken kreiste, ist nicht, wie alle Welt glauben müßte, die erfolgreichste Sardou-Vorstellerin; zumindest ist sie es in finanzieller Hinsicht nicht. Sie wird weit in den Schatten gestellt durch die englische Schauspielerin Miss Fanny Devendorf, die als Directoriin ihrer eigenen Truppe jahraus, jahrein durch ganz England und Nord-Amerika „tourt“ und gegenwärtig ausschließlich das neueste Stück des erfolgreichen Pariser Dramatikers „Gismonda“ im Repertoire führt. Vor ihr erhält der glückliche Sardou jede Woche durchschnittlich 4000 Mark, und der gleiche Ertrag ist noch auf Jahre hinaus zu gewährten. Darum ist es auch erklärlich, daß die verdienstvolle Künstlerin in der Lage ist, als Herzogin von Athen (Gismonda) einen Brillantschmuck im Werthe von 200,000 Mark auf der Bühne leuchten zu lassen.

— Von einem Gedrama auf dem Meere wird folgendes aus London berichtet: Der Minister des öffentlichen Unterrichts für Britisch-Indien, Professor Nash, hatte sich vor Kurzem in Bombay mit seiner Gattin auf dem Dampfer „City of Topka“ eingeschifft, um einige Zeit in England zu verbringen. Minister Nash, ein hervorragender Orientalist, hatte, bevor ihn die englische Regierung auf jenen hohen Posten berief, an verschiedenen staatlichen Instituten in London selbst gelehrt. Die „City of Topka“ hatte kurz vorher Vancouver verlassen, als einige auf der Brücke stehende Passagiere bemerkten, daß zwischen Nash und seiner Gattin sich anscheinend ein heftiger Wortwechsel entsponnen hatte. Im Verlaufe desselben sah man plötzlich den Minister das Schätzchen übersteigen und sich in das Meer hinab stürzen. Das Schiff stoppte sofort, und ein

Rettungsboot wurde abgelassen. Alle Versuche blieben jedoch erfolglos, da Nash nicht wieder an die Oberfläche kam, und so mußte der Dampfer die Fahrt fortsetzen, ohne den Beinamen des hochgeachten Beamten geborgen zu haben. Ein Schatz an kostbaren Juwelen im Werthe von fast einer Million Mark, die der Minister bei sich trug, ist mit ihm im Meere versunken. Seine unglückliche Gattin ist derart in Verzweiflung gerathen, daß sie überwacht werden muß.

— Eine alte „Bierschuld“. Dem Magistrat in Malchin in Mecklenburg ist kürzlich aus Florenz ein eingeschriebener Brief mit 10 Mark Inhalt und dem Erbuchen zugegangen, diese Summe — den Betrag einer im Jahre 1867 gemacht Bierschuld, einem namhaft gemachten Wirth in Malchin auszuhändigen. Da dieser längst verstorben ist, so wird nichts weiter übrig bleiben, als das Geld den Erben zu überweisen,

— Ein originaler Entschuldigungszettel lieferte dieser Tage, wie aus Allenstein berichtet wird, ein kleines Mädchen, das einen Tag die Schule versäumt hatte, ihrem Lehrer ab. Auf ein kleines Papierstückchen waren von ungelerner Hand die Worte gemalt: „Wegen Kopf“. Die Verfasserin, des Kindes Mutter, hat damit sagen wollen, daß ihr Töchterchen den Unterricht „wegen Kopfweh“ nicht hatte besuchen können.

— Des Bruders Asche. Ein Engländer hatte in Frankreich seinen auf der Reise verstorbenen Bruder verbrennen lassen. Die Urne hatte er als Personengut aufgegeben. Als er sie am Ziel seiner Reise übernehmen wollte, war die Urne zerbrochen und die Asche des Verstorbenen vollständig zerstreut. Der Mann fordert nun 200,000 Frs. Schadenersatz, da ihm seines Bruders Asche so viel wert sei. Die Sachverständigen werden sich nun einigen müssen, wieviel ein toter Bruder dem überlebenden tatsächlich wert ist.

— Mecklenburgisches Schuljahr. Die „Rostocker Zeitung“ gibt folgende erbauliche Schildderung: „Durch Übertritt in den Dominikanischschuldiest wurde zu Michelis eine wissenschaftliche Schule erledigt. Als der bisherige Inhaber die Stelle antrat, hatte er als Vorgänger einen von jenen Pädagogen der grauen Vorzeit, wie solche jetzt kaum noch zu finden sind. Dieser alte Herr war seiner Aufgabe in Bezug auf Volksbildung in der Weise nachgekommen, daß er den Kindern einen Kalender von Anfang bis Ende erläuterte. War ein Kalenderabschnitt und einige Male repetirt, so ging er an einen Stapel von Zeitungen, welche nummernweise durchgekommen waren. Als darauf der Pädagoge der Neuzzeit auf eine ganz andere Weise die Jugend zu bilden begann, und die Eltern schon ihrer Freude darüber Ausdruck gaben, wurde der Lehrer vom Schulpatron angewiesen, die Kinder nicht so allseitig bilden zu wollen, da er später keine Dungstreuen haben müsse — und Kündigung droht dem Zündertäfelnden.“

— Der Ex-König von Dähomay, der gute Behanzin, wird in Kurzem von Fort de France (auf der Antilleninsel Martinique), wo er internirt ist, nach der Strafcolonie Lambese in Algerien gebracht werden. Der blutdürstige Sohn Glegles ist plötzlich blutarm und bleichsüchtig geworden wie ein Vackisch und die irische und gesunde Lust von Lambese soll ihn wieder kräftigen und heilen. Behanzin langweilt sich. Er, der gewöhnt ist, Menschenköpfe zu Duzenden abschneiden und seine Unterthanen Morgens, Mittags, Abends und Nachts prügeln zu lassen, geht, zu unfehliger Mühe verdammt, langsam zu Grunde und die beste Welt wird ihn nicht wieder gesund machen. Die Menschheit würde durch sein Verschwinden aus der Zahl der Lebenden nicht viel verlieren und Frankreich würde alles das gewinnen, was es jetzt für den Unterhalt des Ex-Königs ausgibt.

Literarisches.

— Für alle Brillenträger wieder Aufsatz von hohem Interesse sein, welchen der namhafte Ophthalmologe Professor Hermann Cohn in Breslau soeben in der „Gartenlaube“ der „Gesellschaft der Brillen“ widmet. Denn auf historischem Untergrund bietet er eine Fülle praktischer Ratschläge, welche jedem, der an Augenkrankheiten leidet, von Wert sein müssen. Auch sonst enthält das neue Heft sehr lehrreiche Artikel von volkstümlich belehrendem Inhalt: so „Katharina Corinna als Königin“ von Eduard Schulte und „Die Regenmacher der Neuzeit“ von W. Hagenau. Neben dem erfreulichen Roman von W. Heimburg „Haus Begegnung“ erscheint in der „Gartenlaube“ gegenwärtig die Novelle „Blauweib“ von Theodor Dumien, deren spannende Begebenheiten die revolutionären Zustände auf Kuba zum farbenreichen Hintergrund haben.

— „Der Stein der Weisen“ veröffentlicht in seinem soeben erschienenen 12. Heft, womit der 18. Semesterband der vielseitigen populärwissenschaftlichen Revue (A. Hartleben's Verlag, Wien) abgeschlossen, eine Anzahl bemerkenswerther Abhandlungen. Schr. aktuell kommen Prof. R. W. Seeger's gediegene Ausführungen über den causalen Zusammenhang von Sonnenflecken, Nordlicht-Erscheinungen und Erdbeben. Gleich interessant ist — sofern der dargestellten Abbildungen wegen — ein Artikel über die Anwendung der Photographic bei Sonnenflecken. Reich illustriert ist ferner der Aufsatz des Arztes L. Abel: „Neue Wohnungsverhältnisse“, während die beiden Beiträge Europäischer Koenig und Zeitungsschreiber Nervenarzt zeigen sich durch gediegene Vorlagen vorzüglich demerkbar machen. Bei Rues enthalt auch die ausgedehnte Sammlung von technischen Mützelungen. In der hieraus „kleinen Mappe“ sind zwei Photographien nach der Natur, Darstellungen lateinischer Zustände, von besonderem Interesse. Leg. und Bi der über einen neuen Reziprator, die Siedlung in Süßigen, des geographischen Schubcabinet und physikalische Experimente beschrieben den vielseitigen und ans regenden Inhalt dieses Hefts. Auf dem Umschlag werden die Städte am ausfallen Weitheitsecken — alles zusammen wertlich reichlicher Bestoss für den Umsfang in s einzigen Heftes.



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 16. Juni 1895:

Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr

Das Nachmittags-Concert

beginnt um 4 Uhr.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochen- tagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets

Früh-Concert.

MEISTERHAUS.

Heute, Sonntag, den 16. Juni 1895:

Garten-Concert

der Kapelle des 38. Lobsalischen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Gäste am Sonn- und Feiertag 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop. Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt.

Nachmittag 25 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Hochachtungsvoll

E. Scheunert.

Waldschlösschen.

Sontag, den 16. Juni 1895:

Früh- und Nachmittags-Concert,

ausgeführt von der Kapelle der 10. Artillerie-Brigade, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Chodkowski.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll

W. Herbe, Restaurateur.

Hiermit die ergebene Mitteilung, daß meine

Knaben-Schule,

Petriskauerstraße Nr. 17, Haus des Herrn Ch. Blawat (Hotel Hamburg), ununterbrochen während der ganzen Sommer-Herien thätig sein wird und werden Knaben jedes Alters und zwar ohne jede Vorbereitung angenommen.

Dasselbst werden auch in Special-Stunden zum Unterricht dienten Schülern der Regierungss- und Privat-Schulen angenommen, welche Nachprüfungen in einem oder zwei Schulfächern nach den Fäden haben.

Meine 14-jährige Praxis als Lehrer in einer Real-Schule gab mir so viel Erfahrungen, daß ich unter Garantie meine Eleven vorbereite.

Näheres, wie auch die Aufnahme von Schülern täglich von 10—12 Uhr Vormit. und von 2—4 Uhr Nachm. Mit Achtung

B. Judelewicz.

Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow“

empfiehlt zu Fabrikpreisen

N. B. MIRTEBAUM,

Lodz, Petrikauerstraße, 34.



(50—37)

Die beste Zeit

zur Entfeuchtung von Wohnungen, Kellereien, Souterrains, Läden etc.

Die beste Zeit

zur Einrichtung von Stuben-Ventilationen, die im Winter so unentbehrlich sind.

GUDRONIT,

Petriskauerstraße Nr. 60.

80—11

Редакторъ и Педагогъ Леопольдъ Зонеръ.

M. Le-vin's Garten.

Petriskauer-Straße Nr. 137.

Heute, Sonntag, den 16. Juni 1895 und täglich:

GROSSES CONCERT

der 1. Wiener Damen-Kapelle „Tegetthoff“.

Director Pechoć.

Anfang an Sonn- und Feiertagen um 5 Uhr,
an Wochen- und Hochtagen um 7 Uhr Nachmittags.

N.B. Gleichzeitig empfiehlt ich kräftigen Mittagstisch
à 35 Kop., Frühstück à 20 Kop., sowie Speisen à la carte
zu jeder Tageszeit, ferner vorzüglich gepflegte Biere und alle
anderen in- und ausländischen Getränke.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt höflich ein

M. Le-vin.

Restaurant PFAFFENDORF.

Sonntag, den 16. Juni 1895:

Garten-Musik

der K. Scheibler'schen Kapelle.

Gäste frei.

Anfang 4 Uhr.

Von 7 Uhr ab:

Tanzvergnügen.

Um zahlreichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll

A. BAUM.

Schützenhaus-Garten.

Heute, Sonntag, den 16. Juni 1895:

Frei-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 7. Jäger-Regiments aus Czenstochow

Zu recht zahlreichem Besuch lädt ergebenst ein

A. Pusch.

CONCERTHAUS.

Heute, Sonntag, den 16. Juni 1895:

Tanzvergnügen.

Anfang 8 Uhr.

E. Benndorf.

Mechanische Schlosserei und Fabrik feuerfesterer Kästen
von K. KOPIC, Warschau, Krakau u. Vorstadt Nr. 44, existiert seit dem Jahre 1877. Die erste Fabrik im Innlande, die sich den neuen u. praktischen Erfordernissen widmet. Empfehlenswert sind deren: Va. z. z. fassen, deren äußere Wände v. m. starken glasurten Stahlbl. d. angefertigt sind, die kleine Teile noch vorher angreifen, daher jedes Einbruchsversuch widerstand leisten u. d. s. h. auch die größte Sicherheit vor Feuer bieten. Außerdem erzeuge ich auch geschweifte Kästen, die den ausländischen nicht nachstehen. Sämtliche in das Fach schlagende Arbeiten werden mit d. größten Punktlichkeit u. mehr preiswerten Lüftung zu möglichst niedrigen Preisen ausgeführt.

(50—2)

Billigt!

unter Fabrikpreisen laut Preiscurant

empfiehlt GUMMI-WAAREN-LAGER

42. Petrikauerstraße 42. F. Lazowert, 42. Petrikauerstraße 42.

Schneidläufer

der St. Petersburger mechanischen Fabrik in gelb, bronze, hellen und dunklen Farben in
größter Auswahl.

En gros & en detail. (16—18)

KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13. (28)

Dasselbst werden auch Spritzen zur Reparatur angenommen.

Streifen- und Garten-Spritzen,
sowie **Decken-Rohr** (Prima- Qualität)
zu haben in der Mühlstein- u. Maschinensfabrik

von

KAROL AST,

Lipowastraße Nr. 13. (28)

Dasselbst werden auch Spritzen zur Reparatur angenommen.

С.ПЕТЕРБУРГСКОЙ
ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ
ЛАБОРАТОРИИ

Духи „САФО“
Духи „КАПРИЗ НЕВЫ“
Духи „БЪЛЫЙ МЮСКЪ“
очень прочны и приятны.

ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДЬ.
Гж. склад: С.П. Б. Александр. плом. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРИПАВА, Новый Свят, 87

(18—14)

Dr. B. Handelsmann,
Spezialarzt für Magen- und Darm-krankheiten (50—11)
wohnt jetzt Przejazd (Meisterbaustraße) Nr. 6, Neubau Kamienicki vis-à-vis vom Meisterhausgarten.

Sprechstunden von 7½—10 Uhr
Vorm. und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Dr. E. Czeckanski,
Petriskauer-Straße Nr. 93,
Haus Kopczynski, neben der Apotheke des
Herrn Stoyczy, empfiehlt wie früher ausschließlich mit
Frauen, Hant- und geheimen Krankheiten behaftete.

Sprechstunden wie früher.

Schnell-Druck von Leopold Zoner

12345, 12
15737, 17
Am 1
Auf 1
Auf 2
Auf 3
Auf 4
Auf 5
Auf 6
Auf 7
Auf 8
Auf 9
Auf 10
Auf 11
Auf 12
Auf 13
Auf 14
Auf 15
Auf 16
Auf 17
Auf 18
Auf 19
Auf 20
Auf 21
Auf 22
Auf 23
Auf 24
Auf 25
Auf 26
Auf 27
Auf 28
Auf 29
Auf 30
Auf 31
Auf 32
Auf 33
Auf 34
Auf 35
Auf 36
Auf 37
Auf 38
Auf 39
Auf 40
Auf 41
Auf 42
Auf 43
Auf 44
Auf 45
Auf 46
Auf 47
Auf 48
Auf 49
Auf 50
Auf 51
Auf 52
Auf 53
Auf 54
Auf 55
Auf 56
Auf 57
Auf 58
Auf 59
Auf 60
Auf 61
Auf 62
Auf 63
Auf 64
Auf 65
Auf 66
Auf 67
Auf 68
Auf 69
Auf 70
Auf 71
Auf 72
Auf 73
Auf 74
Auf 75
Auf 76
Auf 77
Auf 78
Auf 79
Auf 80
Auf 81
Auf 82
Auf 83
Auf 84
Auf 85
Auf 86
Auf 87
Auf 88
Auf 89
Auf 90
Auf 91
Auf 92
Auf 93
Auf 94
Auf 95
Auf 96
Auf 97
Auf 98
Auf 99
Auf 100
Auf 101
Auf 102
Auf 103
Auf 104
Auf 105
Auf 106
Auf 107
Auf 108
Auf 109
Auf 110
Auf 111
Auf 112
Auf 113
Auf 114
Auf 115
Auf 116
Auf 117
Auf 118
Auf 119
Auf 120
Auf 121
Auf 122
Auf 123
Auf 124
Auf 125
Auf 126
Auf 127
Auf 128
Auf 129
Auf 130
Auf 131
Auf 132
Auf 133
Auf 134
Auf 135
Auf 136
Auf 137
Auf 138
Auf 139
Auf 140
Auf 141
Auf 142
Auf 143
Auf 144
Auf 145
Auf 146
Auf 147
Auf 148
Auf 149
Auf 150
Auf 151
Auf 152
Auf 153
Auf 154
Auf 155
Auf 156
Auf 157
Auf 158
Auf 159
Auf 160
Auf 161
Auf 162
Auf 163
Auf 164
Auf 165
Auf 166
Auf 167
Auf 168
Auf 169
Auf 170
Auf 171
Auf 172
Auf 173
Auf 174
Auf 175
Auf 176
Auf 177
Auf 178
Auf 179
Auf 180
Auf 181
Auf 182
Auf 183
Auf 184
Auf 185
Auf 186
Auf 187
Auf 188
Auf 189
Auf 190
Auf 191
Auf 192
Auf 193
Auf 194
Auf 195
Auf 196
Auf 197
Auf 198
Auf 199
Auf 200
Auf 201
Auf 202
Auf 203
Auf 204
Auf 205
Auf 206
Auf 207
Auf 208
Auf 209
Auf 210
Auf 211
Auf 212
Auf 213
Auf 214
Auf 215
Auf 216
Auf 217
Auf 218
Auf 219
Auf 220
Auf 221
Auf 222
Auf 223
Auf 224
Auf 225
Auf 226
Auf 227
Auf 228
Auf 229
Auf 230
Auf 231
Auf 232
Auf 233
Auf 234
Auf 235
Auf 236
Auf 237
Auf 238
Auf 239
Auf 240
Auf 241
Auf 242
Auf 243
Auf 244
Auf 245
Auf 246
Auf 247
Auf 248
Auf 249
Auf 250
Auf 251
Auf 252
Auf 253
Auf 254
Auf 255
Auf 256
Auf 257
Auf 258
Auf 259
Auf 260
Auf 261
Auf 262
Auf 263
Auf 264
Auf 265
Auf 266
Auf 267
Auf 268
Auf 269
Auf 270
Auf 271
Auf 272
Auf 273
Auf 274
Auf 275
Auf 276
Auf 277
Auf 278
Auf 279
Auf 280
Auf 281
Auf 282
Auf 283
Auf 284
Auf 285
Auf 286
Auf 287
Auf 288
Auf 289
Auf 290
Auf 291
Auf 292
Auf 293
Auf 294
Auf 295
Auf 296
Auf 297
Auf 298
Auf 299
Auf 300
Auf 301
Auf 302
Auf 303
Auf 304
Auf 305
Auf 306
Auf 307
Auf 308
Auf 309
Auf 310
Auf 311
Auf 312
Auf 313
Auf 314
Auf 315
Auf 316
Auf 317
Auf 318
Auf 319
Auf 320
Auf 321
Auf 322
Auf 323
Auf 324<br

12245, 12245, 13245, 13555, 14177, 14739, 15737, 17319, 18874 und 19063 zu je Rs. 100.

Am 14. Juni, d. i. am 4. Biehungstage.

Auf Nr. 11104 und 22786 zu je Rs. 4,000.

Auf Nr. 10691, 20695 und 20651 zu je Rs. 2,000.

Auf Nr. 327, 7236, 18184, 18719 und 22205 zu je Rs. 1,000.

Auf Nr. 1787, 1928, 3034, 4849, 6552, 7134, 8005, 9634, 10443, 11025, 1-527, 15195, 15330, 16018, 20212 und 22519 zu je Rs. 400.

Auf Nr. 3101, 14311, 14487, 19616, 19892, 20265 und 21341 zu je Rs. 200.

Auf Nr. 792, 1741, 1921, 8002, 3992, 4721, 6610, 6953, 7000, 7856, 8348, 10588, 11676, 12708, 15957, 16888, 17060, 17302, 17817, 18829, 19654, 22848 und 22938 zu je Rs. 100.

Berlin, 13. Juni. Durch Verfüzung des Kultusministers und des Ministers des Innern ist gestern bestimmt worden, daß die Privat-Krankenanstalt der Alexianer im Kloster Marienberg von Landespolizei wegen zu schließen ist. Die zur Ausführung dieser Maßregel erforderlichen Anordnungen werden durch den Regierungspräsidenten in Aachen unverzüglich getroffen werden.

Antonienhütte, 13. Juni. Als Ursache der Katastrophe auf der „Gottesgegenbrücke“ ist der Durchbruch von Gasen und Feuer aus dem Brandstöß ermittelt worden. In Fachkreisen behauptet man, die Opfer des Unglücks wären gerettet worden, wenn der Holzhängeschacht eine Seilführung gehabt hätte. Die heutige Beisetzung der Toten erfolgt auf Kosten des Grafen Henckel von Donnersmark.

Das Leichenhaus ist schwarz drapiert, und die Beigaben, deren Särge ein reicher Blumenschmuck zierte, sind in derselben aufgebahrt.

Landesberg a. W., 13. Juni. In dem Dorfe Bald erwürgte die Frau des Eigentümers Schulz in Abwesenheit ihres Mannes vier ihrer Kinder mit Stricken und Tüchern. Drei Kinder sind tot; das vierte durfte mit dem Leben davonkommen. Die That geschah, wie bereits festgestellt, unter dem Einfluß von Geistesstörung.

Fünfkirchen, 13. Juni. Durch ein einstündiges, von Hagelschlag begleitetes Gewitter wurde hier und in der Umgegend großer Schaden angerichtet. Der Blitz schlug in zwei Orten ein; die Mauern von Häusern stürzten zusammen, so daß die betreffenden Wohnungen geräumt werden mußten. Zwei Bauern wurden vom Blitz erschlagen.

Paris, 13. Juni. In der gestrigen Sitzung des Municipalrats donnerte der sozialistische Stadtverordnete Fourrier gegen die Kiefer Flottenfahrt, die er eine Abdankung Frankreichs nannte. Die französische Regierung traf Vorsorge, die französischen Schiffe während des Aufenthalts in den deutschen Gewässern möglichst zu isolieren. Nicht nur, daß der Mannschaft verwehrt wird, an's Land zu gehen, auch alle Besuche an Deck sind dem Figaro zufolge strengstens untersagt, und jede Person, die nicht dienstlich beschäftigt ist, wird unerbittlich abgewiesen werden. Ausnahmen werden nur für die amtlichen Begegnungen gemacht.

Paris, 13. Juni. Der auf 335,000 Francs bewertete Grundbesitz Ferdinand Lassèp's wird einschließlich des Schlosses Chêneau am zehnten Juli versteigert werden.

Sondon, 13. Juni. Über eine Schiffskatastrophe bei St. Brieux wird aus Jersey telegraphiert: Passagiere des Segelschiffes „Why not“ trafen heut in Jersey ein und berichten, daß das genannte Schiff sei von St. Brieux mit zwanzig Passagieren, Männern, Frauen und Kindern, für die Kartoffelernte auf Jersey abgesegelt. Die britische Mannschaft bestand aus dem Capitain Willinson und drei Matrosen. Plötzlich brach Feuer im Schiffsräum aus, es entstand jedoch keine Panik, alle hassen löschten. Da ließ der Capitain unter dem Vorwand, einen über Bord gefallenen Eimer wiederholen zu wollen, ein Boot herablassen und ruderte mit seinen drei Matrosen davon. Ein Passagier sprang ins Wasser, schwamm nach und wurde nach längeren Bitten ins Boot genommen. Das Boot landete in Erquy und der Capitain erklärte, es sei unnütz, Hilfe zu senden da das Schiff mittlerweile doch verbrannt sein müsse. Die Passagiere erreichten jedoch Erquy nach zwölf Stunden schwerer Gefahr und hartem Kampf mit dem Feuer. Alle blieben unverletzt, ausgenommen ein Mann, der auf ein Boot hatte entkommen wollen und dabei ertrank. Der schuldige Capitain und die Mannschaft wurden in Erquy in Haft genommen. Das Volk versuchte sie zu lynchen.

Ein liebenswürdiger Examinator war der frühere Superintendent Lohmann zu Breslau. Einst hatte sich ein Kandidat zur Prüfung gemeldet, welcher aber im hebräischen ziemlich schlecht beschlagen war. Dieser klagte nun einem Freunde, der gleichfalls in das Examen ging, aber ein großer Hebräer war, seine Noth. Derselbe beruhigte ihn jedoch mit den Worten: „Mach' Dir keine Sorgen, ich werde schon veranlassen, daß Du durchkommst!“ Halb zweifelnd hörte der Ängstliche zu. „Sei Dich nur neben mir; dann wird schon alles gut gehen!“ Die Prüfung beginnt. Der Freund kommt zuerst an die Reihe und besteht so glänzend, daß Lohmann staunend fragt: „Aber woher haben Sie diese ausgezeichneten Kenntnisse?“ — „Hier, von meinem Freunde neben mir“, antwortet dieser. — „So? Nun, dann brauche ich ja den Herrn gar nicht mehr zu fragen“, erwidert der Examinator, entläßt die beiden, und das Examen war bestanden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 13. Juni. Der französische Botschafter in Berlin, Herr Herrebbe, der nach Möglichkeit strebt ist, leidliche Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu erhalten und

der persönlich sich hier allgemeiner Beliebtheit erfreut, ist schon seit Langem in der französischen Presse der Gegenstand bestiger Angriffe wegen seiner „Deutschfreundlichkeit“ gewesen. Auch der Figaro, der sich im Übrigen ziemlich maßvoll gegen Deutschland zeigt, benutzt die Gelegenheit, bei Besprechung der Rede des Ministers Hanotaux dem Botschafter in Berlin Steine in den Wege zu rollen. Das Pariser Blatt schreibt: „Es ist klar, daß Herr Hanoteau Recht hat; hatte man einmal die Einladung nach Kiel empfangen, müßte man sie annehmen. Aber man hätte es so einrichten können, daß man sie gar nicht erhielt, und daß dem nicht so geschah, das ist nicht die Schuld des Ministeriums, wie man laut betonen muß. Die volle Verantwortlichkeit in dieser ganzen Angelegenheit trifft Herrn Herrebbe und darüber wird man auch noch dann sprechen, wenn die Kieler Feste schon vertraut sind.“

Berlin, 13. Juni. Durch Verfüzung des Kultusministers und des Ministers des Innern ist gestern bestimmt worden, daß die Privat-Krankenanstalt der Alexianer im Kloster Marienberg von Landespolizei wegen zu schließen ist. Die zur Ausführung dieser Maßregel erforderlichen Anordnungen werden durch den Regierungspräsidenten in Aachen unverzüglich getroffen werden.

Antonienhütte, 13. Juni. Als Ursache der Katastrophe auf der „Gottesgegenbrücke“ ist der Durchbruch von Gasen und Feuer aus dem Brandstöß ermittelt worden. In Fachkreisen behauptet man, die Opfer des Unglücks wären gerettet worden, wenn der Holzhängeschacht eine Seilführung gehabt hätte. Die heutige Beisetzung der Toten erfolgt auf Kosten des Grafen Henckel von Donnersmark.

Das Leichenhaus ist schwarz drapiert, und die Beigaben, deren Särge ein reicher Blumenschmuck zierte, sind in derselben aufgebahrt.

Landesberg a. W., 13. Juni. In dem Dorfe Bald erwürgte die Frau des Eigentümers Schulz in Abwesenheit ihres Mannes vier ihrer Kinder mit Stricken und Tüchern. Drei Kinder sind tot; das vierte durfte mit dem Leben davonkommen. Die That geschah, wie bereits festgestellt, unter dem Einfluß von Geistesstörung.

Fünfkirchen, 13. Juni. Durch ein einstündiges, von Hagelschlag begleitetes Gewitter wurde hier und in der Umgegend großer Schaden angerichtet. Der Blitz schlug in zwei Orten ein; die Mauern von Häusern stürzten zusammen, so daß die betreffenden Wohnungen geräumt werden mußten. Zwei Bauern wurden vom Blitz erschlagen.

Paris, 13. Juni. In der gestrigen Sitzung des Municipalrats donnerte der sozialistische Stadtverordnete Fourrier gegen die Kiefer Flottenfahrt, die er eine Abdankung Frankreichs nannte. Die französische Regierung traf Vorsorge, die französischen Schiffe während des Aufenthalts in den deutschen Gewässern möglichst zu isolieren. Nicht nur, daß der Mannschaft verwehrt wird, an's Land zu gehen, auch alle Besuche an Deck sind dem Figaro zufolge strengstens untersagt, und jede Person, die nicht dienstlich beschäftigt ist, wird unerbittlich abgewiesen werden. Ausnahmen werden nur für die amtlichen Begegnungen gemacht.

Paris, 13. Juni. Der auf 335,000

Francs bewertete Grundbesitz Ferdinand Lassèp's wird einschließlich des Schlosses Chêneau am zehnten Juli versteigert werden.

Paris, 14. Juni. General Duchêne meldet telegraphisch die Einnahme von Mevatana auf Madagaskar. Die Einnahme durch die französischen Truppen erfolgte am 9. Morgen. Das Granatfeuer zweier Gebirgsbatterien hatte genügend Erfolg, um die Hovas zur Flucht zu veranlassen. Zwei französische Schützen wurden leicht verwundet; die Truppen müssen große Strapazen aushalten. Die Kanonenboote fahren ohne Schwierigkeiten den Fluss hinauf.

BUSKO. Dr. A. Sulimierski, Ordynator Szpitalu Ś-go Mikołaja. — Stalo ordynuje jak dawniej w Busku.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Rondthaler.) — Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, Herr Pastor Angerstein, 10 Uhr Installation und Amtspredigt des Herrn Pastor-Diaconus Manitius. — Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

C. Stadtmissionsaal: Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. Dienstag: Abends 8 Uhr Vorfeier des Missionsfestes. (Herr Pastor Angerstein.) Mittwoch: Vormittag 10 Uhr u. Abends 8 Uhr Missionsfest mit Predigten einiger Pastoren.

Dienstag: Abends 8 Uhr Vorfeier des Missionsfestes. (Herr Pastor Angerstein.)

Mittwoch: Vormittag 10 Uhr u. Abends 8 Uhr Missionsfest mit Predigten einiger Pastoren.

C. Stadtmissionsaal: Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Berko Geymanu 12 изъ Вердичева. — Ветверь Грандъ стель изъ Варшавы В. В. — Гешевичъ изъ Кайданы. — Гостиница Трепкель. — Юргенъ изъ Житомира. — ул. Завадская 17 Людвигъ Охмановскій изъ Страсд. — Илья Пильцеръ изъ Бендин. — Входъ 21 Повирскъ изъ Дрездена 7. — Хлотъ Новы-Саперска 3 изъ Одессы.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Warschau, den 14. Juni 1895.

(in Waggons-Ladungen pro蒲ropfen.

	Weizen.	von	83	618	85
Fein		"	77	"	8
Mittel		"	68	"	75
Ordinär		"			
	Hafer.	"	62	"	68
Fein		"	60	"	61
Mittel		"	57	"	59
Ordinär		"			
	Gerste.	"	70	"	73
Fein		"	63	"	68
Mittel		"	57	"	61
Ordinär		"			
	Grieß.	"	50	"	55
Fein		"			
Mittel		"			

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich ausschließlich das allgemein anerkannt beste Nobelsche

Petroleum I-a Qualität

stets ab meinem Reservoir-Platz an der Bahn, Przejazd-Straße, zum Original-Preise, d. h. nicht höher als die Konkurrenz verlaufe.

Hochachtend

Rudolf Ziegler.

Beizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,
Lodz,
Ecke Polnočna- und Solna-Straße.

Telephonverbindung Nr. 632.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Marz aus Winterthur. — Gippler aus Petersburg. — Sewrugow aus Rostow a. D. — Lelewski aus Warschau. — Meyersohn aus Posen.

Hotel Victoria. Herren: Walka aus Budapest. — Tabaceznik aus Riga. — Kliochowicz aus Jastrząb.

Rychlewski aus Kalisch. — Tabak aus Odessa. — Mester aus Wyborg. — Krzypow aus Warschau.

Hotel Manneufel. Herren: Szpadrowski und Piątkowski aus Warschau. — Schweizer aus Milhausen.

Krūgelstein aus Berlin. — Bibikow aus Samara. — Zukowski aus Rostow a. D.

Coursbericht.

Br. & Feier	8ter	Di-	cont	Brief	Geld	Gemahlt
Berlin	100 M.	3	—	—	—	—
London	18fl.	2	—	—	—	—
Paris	100 Fr.	2	—	—	—	—
Wien	100 fl.	4	—	—	—	—
Petersburg	100 R.	4 1/2	—	—	—	—

Berlin, den 15. Juni 1895.

Berlin

London

Paris

Wien

Petersburg

Berlin

London

Paris

Wien

Petersburg

Berlin

London

Paris

Wien

Petersburg

Berlin

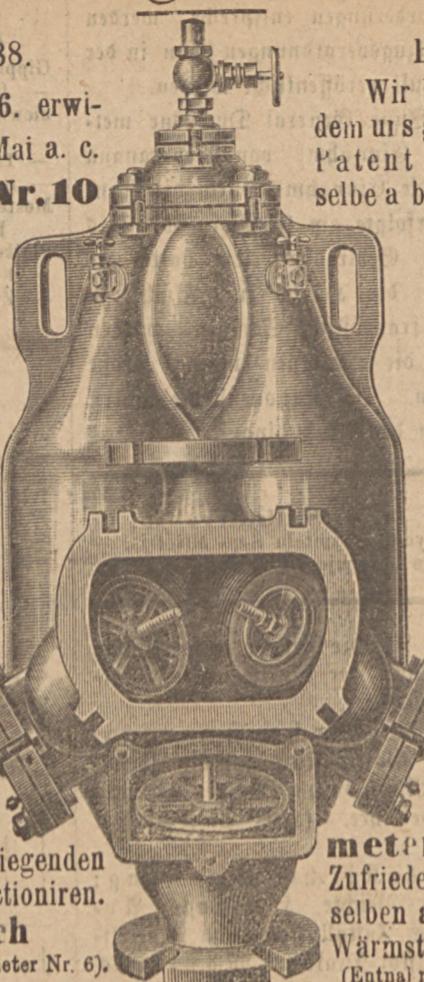
!Zehnjährige Garantie!

Lodz, den 26. Januar 1888.

Auf Ihre werthe Zuschrift vom 16. erwidern wir hoffl., dass wir mit dem im Mai a. c. von Ihnen gelieferten **Pulsometer Nr. 10** zufrieden sind, da er sehr regelmässig arbeitet. Wir verwenden denselben zum Heben von Brunnenwasser und beträgt die Gesammtförderhöhe ca. 7 m. (5 m. Saug- und 2 m. Druckhöhe).

Baumwoll-Manufactur von Carl Scheibler.

(Entnahmen noch je einen Pulsometer Nr. 2, 3, 5, 6, 7, 8 und 10).



Lodz, d. 6. Februar 1888.

Wir bescheinigen Ihnen gern, dass wir von Ihnen **3 Pulsometer Nr. 3, 1 und 4** bezo gen haben, welche zum Heben von Wasser aus Teichen und tief liegenden Brunnen zu unserer Zufriedenheit functioniren.

Gebrüder Baruch

(Entnahmen noch 2 Pulsometer Nr. 4 und 1 Pulsometer Nr. 6).

Ihrem Wunsche gemäss theilen wir Ihnen höflichst mit, dass wir mit dem uns im Jahre 1888 gelieferten Pulsometer Nr. 6 sehr zufrieden sind. Der Pulsometer ist während der 5 Jahre ununterbrochen täglich 15 Stunden im Betrieb gewesen und hat in diesem Zeitraume an Reparatur nur zwei neue Gummiklappen im Werthe von ca. Rs. 5 gebraucht, sonst ist der Pulsometer jetzt noch wie neu.

Wir können die Neuhaus'schen Pulsometer in jeder Beziehung bestens empfehlen.

Lodzer Kunstwoll-Fabrik Gebr. Trilling & Datynier.

Sämtliche Grössen sind wieder auf Lager u. werden zu bedeutend ermässigten Preisen abgegeben bei Karl Mogk, Petrikauer Straße Nr. 104.



Lodzer Bürger-Schützengilde

Zu dem am Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Juni d. J. stattfindenden

Königs-Prämien-Schießen

werden die Herren Mitglieder der hiesigen Bürger-Schützengilde, sowie die Mitglieder der benachbarten Schützengilden freundlichst eingeladen.

König und Marschall.

Jüdisches Pensionat in Breslau.

In meinem von hiesigen und auswärtigen angesehenen Männern warm empfohlenen Pensionate finden Schüler des In- und Auslandes die liebvolle Pflege, strengste Beaufsichtigung und auf Wunsch Vorbereitung für bestimmte Classen.

DR. SAMTER,
früher Rabbiner in Waldenburg, jetzt Breslau, Neue Taschenstr. 9, II. Etage.

Brennholz

zu verkaufen bei

Otto Gehlig,

Przejazd-Straße Nr. 11.

Große Kohlenschlacken

sind unentgeltlich abzuholen auf dem Fabrikshofe von August Härtig.

Bekanntmachung.

Die Direction des Credit-Vereins der Stadt Lodz bringt in einem Separatabdruck die Tabelle der am 30. Mai (11. Juni) 1. S. zur Amortisation ausgelösten Pfandbriefe des Vereins zur allgemeinen Kenntnis mit gleichzeitiger Angabe der Nummern der früher ausgelösten und zur Auszahlung noch nicht präsentierten Pfandbriefe.

Präsident: E. Herbst.

Der Bureau-Director: A. Rosicki.

Lodz, den 2. (14) Juni 1895.

(Nr. 4755.)

Das Galanterie- und Parfumerie-Magazin von J. Luniewski,

Petrikauerstraße Nr. 4 vis-à-vis Hotel de Pologne empfiehlt eine große Auswahl von Damen-Hüten, neuester Pariser Fagon, elegante Kravatten, Handschuhe aus ausländischem Leder, Herren-Wäsche, Parfumes und andere Galanterie-Artikel zu billigen festen Preisen.

(17-11)

Zur Bequemlichkeit der zahlreichen Kundenschaft von Lodz und Umgegend wurde in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 22, Haus Bechtold eine

Filiale der Warschauer Rectifikation

eröffnet, welche mit eigenen Erzeugnissen bekannter Güte, als: Spiritus, reine und süße Schnäpse verschiedenem Geschmacks, Liqueure, Rum usw., sowie mit diversen Weinen, echten ausländischen und laufäischen Cognac's von Gebr. Sogomonoff, bessarabischen Weinen von Gebr. Synadino u. s. w. stets versehen und reich assortiert ist.

(6-6)

Hiermit haben wir die Ehre, die erhabenste Anzeige zu machen, daß wir vom 1. November v. J. hier, Widzewskastrasse Nr. 36, Ecke der Cegelnianastrasse, eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe speziell für Van der Appretur- und Färberei-Maschinen, wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns 52-80)

Wachstungsvoll L. CHECHLINSKI & CO.

Ein eleganter großer Laden

mit 2 Schaufenstern, an der Petrikauer-Straße im Centrum der Stadt gelegen, wird per 1. Oktober a. c. zu mieten gesucht.

Offeraten mit Angabe des Mietpreises an die Exped. d. Bl. sub "Laden" erbeten.

Ver

liefert alte Drehrollen? Adress unter K. L. 2 erbeten. (3-2)

Ein Affenpinscher, auf den Namen "Bely" hörend, ist vorgestern abhanden gekommen. Der Besitzer erhält eine angemessene Belohnung bei Herrn E. A. Rauch, Petrikauerstraße Nr. 56, 1. Etage.

Ein neuer Waaren-Wagen ist zu verkaufen. (3-2)

Skwerowost. Nr. 5.

Ein erfahrener Gärtner mit langjähriger Praxis im Besitze guter Arzte sucht Stellung hier oder auswärts. Derselbe könnte evtl. die Stelle eines Potters mit bekleiden. Offeraten unter Gärtner nimmt die Redaktion dieses Blattes entgegen. (3-1)

Ein nüchterner ordentlicher Nachtwächter mit guten Zeugnissen versehen wird für die Fabrik gesucht. (3-1)

Meldungen bei Karl Kretschmer, Petrikauerstraße Nr. 778.

Ein Pferd, (unter Traber), 5 Jahre, ist zu verkaufen. Benedixstraße Nr. 47.



Grab-Denkämler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunstein, Treppenstufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Bildarbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Frieze usw., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen (100-130)

das Stuckatur- und Steinmeßgeschäft von Hartmann & Schimmelpfennig, Kirchhof-Chaussee.

J. Rontaler & Co., Widzewskastrasse Nr. 6, neben der Biedermann'schen Fabrik. Steinkohlen-, Holzkohlen- und Brennholz-Niederlage. Beteilungen werden den Kunden mit prächtigen Wagen und Körben zugestellt. (15-4)

J. Rontaler & Co., Widzewskastrasse Nr. 6, neben der Fabrik des Herrn R. Biedermann. Niederlage von landwirtschaftlichen Geräthen und Maschinen. (15-4)